

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expeditoren, Neue Graupenstr. 6/8,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2,50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2,50,
frei ins Haus M. 2,92,
wo keine Post am Orte, M. 3,34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessante
über die empfindliche Kolonialpolitik
über den Raum 80 Pf.
Kolonialpolitik 40 Pf.
Donnerstag am 2. 10. 1913.
Interate für Abbestellung 15 Pf.
Kundentage 25 Pf.
Kundentage 15 Pf.
Interate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der
Expeditoren abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expeditoren 1206.

Nr. 233.

Breslau, Sonnabend, den 4. Oktober 1913.

24. Jahrgang.

Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1912.

Die wirtschaftliche Konjunktur im Jahre 1912 war den auf die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gerichteten Bestrebungen der Arbeiterschaft nicht so günstig als die des Jahres 1911. Die langwierigen Balkanwirren und die damit verbundene hohe Spannung der politischen Lage und des Geldmarktes übten ihre ungünstige Wirkung auch auf das Erwerbsleben Deutschlands aus. In einer großen Anzahl wichtiger Industrien stante der Geschäftsgang erheblich ab, der Grad der Arbeitslosigkeit verschärfte sich und ein stärkeres Angebot von Arbeitskräften machte sich auf dem Arbeitsmarkte bemerkbar.

Vergleicht man die Ergebnisse der Statistik der Zentralverbände über: „Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1912“ mit den Zahlen der vorjährigen Statistik, so will es scheinen, als wenn die ungünstigere wirtschaftliche Lage von keinem Einfluß auf die Zahl und den Umfang der wirtschaftlichen Bewegungen der Arbeiterschaft war. Es ist vielmehr zahlenmäßig eine Vermehrung der Bewegungen wie auch der daran beteiligten Personen zu konstatieren. Es fanden statt insgesamt

9961 Bewegungen ohne und mit Arbeitseinstellung,

an denen zusammen **1254358** Personen beteiligt waren. Für 1911 wurden 9670 Bewegungen mit 1011669 Beteiligten gezählt, so daß das Jahr 1912 ein Mehr von 291 Bewegungen und 242689 Personen aufweist. Bei diesem Zahlenverhältnis muß jedoch berücksichtigt werden, daß im Frühjahr 1912 der große Bergarbeiterstreik ausbrach, an welchem vom Bergarbeiterverband allein 237732 Personen beteiligt waren. Sieht man von diesem Kampf als eine Ausnahmeerscheinung ab in dem Sinne, daß eine solche erhebliche Teilnahme von Personen eines Berufes an den wirtschaftlichen Kämpfen sich nicht alljährlich wiederholt, so ist die verbleibende Zahl der Beteiligten der des Jahres 1911 annähernd gleich. Auf die Zahl der stattgefundenen Bewegungen übt dagegen der Bergarbeiterverband infolge seines Einflusses aus, als der Verband denselben, obgleich er sich auf 289 Orte erstreckte, nur als vier Fälle zählt, und zwar nach den hauptsächlich davon betroffenen vier Landesteilen.

Von den 9961 Bewegungen des Jahres 1912 verliefen 7136 = 71,6 Proz. (1911: 69,9 Proz.) mit 774769 Beteiligten = 61,8 Proz. (1911: 67,9 Proz.) ohne Arbeitseinstellung. In 2825 Fällen kam es zu Kämpfen, an denen

479589 Personen durch Arbeitseinstellung

beteiligt waren. Der Anteil der friedlich verlaufenden Bewegungen an der Gesamtzahl ist gegen 1911 um 1,7 Proz. gestiegen. Seit dem Jahre 1905, in welchem zum ersten Male die Erhebungen auch auf die Bewegungen ohne Arbeitseinstellung ausgedehnt wurden, hat sich der Anteil dieser Bewegungen an den Gesamtzahlen ständig gesteigert.

1905 verliefen 56,1 Proz. aller Bewegungen ohne Arbeitseinstellung und erhöhte sich bis 1912 dieser Satz um 15,5 Proz. In diesem Verhältnis drückt sich nicht allein die wachsende Macht der Gewerkschaften aus, sondern es legt auch Zeugnis davon ab, daß es den Arbeitern nicht in erster Linie auf die Führung von Streiks ankommt, wie die Scharfmacher fortwährend behaupten, um Stimmung für eine Erdrosselung des Koalitionsrechtes zu machen, sondern auf die notwendige Verbesserung ihrer Lebenslage. Erst dann greifen die Arbeiter zu dem Mittel des Streiks, wenn eine friedliche Verständigung über Differenzen bei Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen an dem Starrsinn des Unternehmers scheitert.

Die Bewegungen ohne und mit Arbeitseinstellung verursachten eine Gesamtausgabe von 11733749 Mark. Die Kosten stehen hinter denen des Jahres 1911, in welchem sie 16272313 Mark ausmachten, um 4538564 Mark zurück.

Von den Bewegungen ohne Arbeitseinstellung wurden 6304 unternommen, um Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeizuführen. An diesen Bewegungen nahmen 736407 Personen teil. 832 Bewegungen mit 38362 Beteiligten wurden dagegen durch das Bestreben der Unternehmer, der Arbeitsbedingungen zu verschlechtern, hervorgerufen. 1911 erfolgten 5868 Angriffsbewegungen mit 662425 Beteiligten und 888 Abwehrbewegungen mit 23991 Beteiligten. Die Zahl der Angriffsbewegungen ist gegenüber dem Jahre 1911 um 436 und die der Beteiligten um 73982 gestiegen. Abwehrbewegungen haben zwar 56 weniger stattgefunden, indes hat sich die Zahl der daran beteiligten Personen um 14371 vermehrt.

Der Erfolg der Angriffsbewegungen

entspricht annähernd dem im Jahre 1911 erreichten. Sie waren in 4642 Fällen = 73,8 Proz. (1911: 76,9 Prozent) mit 511232 Beteiligten = 69,4 Proz. (1911: 67,3 Proz.) erfolgreich und in 1512 Fällen = 24,0 Prozent (1911: 20,1 Proz.) mit 20558 Beteiligten = 27,9 Proz. (1911: 25,7 Proz.) teilweise erfolgreich. Gegenüber dem Jahre 1911 ist der Prozentsatz der erfolgreichen Bewegungen zwar um 3,1 geringer, dagegen ist jedoch der Prozentsatz der daran Beteiligten ein höherer. Das Verhältnis der mit teilweisem Erfolg beendeten Bewegungen ist sowohl bei den Fällen wie auch bei den Beteiligten ein günstigeres. Die Abwehrbewegungen verliefen, soweit dabei die erfolgreichen in Frage kommen, günstiger, die mit teilweisem Erfolg beendeten ungünstiger als 1911. Sie endeten in 576 Fällen = 81,2 Proz. (1911: 79,5 Proz.) mit 36477 Beteiligten = 95,1 Prozent (1911: 88,0 Proz.) erfolgreich und in 73 Fällen = 8,8 Proz. (1911: 10,5 Prozent) mit 982 Personen = 2,6 Proz. (1911: 8,7 Proz.) teilweise erfolgreich.

Die Angriffsbewegungen nebst der Zahl der daran beteiligten Personen nehmen 1912 die höchste Stelle ein. Die Zahl der Abwehrbewegungen ist zwar seit 1909 zurückgegangen, die gegen das Vorjahr wieder stark vermehrte Zahl der Beteiligten zeigt aber, wie sehr die Arbeiter bemüht sein müssen, ihre Organisationen immer weiter zu stärken, um die Neigung der Unternehmer, ungünstige Konjunkturen zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen auszunützen, erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Die Bewegungen ohne Arbeitseinstellung erforderten eine Ausgabe von 274384 Mark, 1911 wurden dafür 209407 Mark aufgewendet; es trat somit eine Erhöhung dieser Kosten um 37977 Mark ein.

Die englische Altersversicherung.

In England wurde die Altersversicherung nach deutschem Vorbilde im Jahre 1908 eingeführt. Während aber bei uns die Rente durch Beiträge vom Staat, Arbeitgeber und Arbeiter aufgebracht wird, trägt in England der Staat allein die gesamten Kosten. Rente erhält jeder Arbeiter, der britischer Untertan ist und sich mindestens 12 Jahre ununterbrochen in England aufhält, sobald er das siebzigste Lebensjahr erreicht und ein Jahreseinkommen von nicht über 630 Mark hat.

Wie dieses Gesetz den englischen Staatsadel in Anspruch nimmt, zeigt folgende Zusammenstellung der Rentenbesitzer und der gezahlten Rentenbeiträge:

Jahr	Zahl der Rentenbesitzer	Gezahlter Betrag in Mark
1909	648 000	54 Millionen
1910	700 000	189,9 "
1911	907 000	159,9 "
1912	942 000	248,3 "

Man sieht, die hohen Aufgaben einer Nation, ihre Greise vor Hunger und Elend zu schützen, ist durchaus nicht unerfüllbar. Es ist nur der achte Teil dessen notwendig, was das deutsche Reich an Militärausgaben verschwendet und nicht einmal soviel als die letzte Finanzreform dem deutschen Volke alljährlich aus den Taschen holt. Während die deutsche Arbeiterversicherung, die ihr Geld aus den Taschen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber bezieht, Milliarden anhäuft, gibt der englische Staat hunderte von Millionen für seine Greise aus. Da haben wir auch den Unterschied zwischen einem konstitutionellen und einem absolutistisch regierten Lande.

Politische Uebersicht.

Die Dauernfreunde im Kreise Hehdebrand.

Die hiesige „Schlesische Volkszeitung“ setzt die Klagen über den Auskauf schlesischer Bauern aus ihren Gütern durch den Großgrundbesitz wacker fort. Jetzt erhält sie aus dem Wahlkreise des ungelösten Königs von Preußen, Wittlich-Trebnitz, folgende bezeichnende Zuschrift:

„Der Kreis Trebnitz bietet zahlreiche Beispiele, wie ehemalige Bauernhöfe langsam ver-schwanden. Man gehe dort von Pfarrei zu Pfarrei und wird das allemal bestätigt finden. Das ganze Gebiet des Kägengebirges mit seinem Vor- und Umland ist allmählich von einigen Großgrundbesitzern, auch von der schlesischen Königl. Kammer, aufgekauft und für immer dem kleinen Besitz entzogen worden. Schreiber dieses hat schon vor Jahren an maßgebender Stelle auf die Schäden dieser Güter-Aufkaufung und dieser Ver-nichtung Kleinbäuerlicher Arbeit hingewiesen; das wurde ihm über vermerkt. Mit dieser kurzfristigen Wirtschaft sind wir dahin gelangt, daß es im Trebnitzer Kreise bald kein Bauerndorf mehr geben wird.“

Die sonst so geschwätige „Schlesische Morgenzeitung“, das Sprachorgan der schlesischen Kleinrentner und Großgrundbesitzer, verhält sich diesen Anklagen gegenüber schweig-sam wie das Grab. Diese Beleuchtung der Dauernfreundschaft, die jetzt von der verärgerten schlesischen Presse vor-genommen wird, rührt an der empfindlichsten Stelle der

Konservativen. Während im Bund der Landwirte dem kleinen Manne die Brüderlichkeit zwischen Groß- und Klein-peu à peu ein Gut nach dem andern ab und dreht ihm die Lust der Selbstständigkeit aus.

Es scheint, daß auch die Bauern nach und nach hinter diesen Trick kommen und dann ist es mit der konservativen Herrlichkeit auch auf dem Lande vorbei.

Der „Kranz“ der Zentrumsmädchen und Bebel.

Die „München-Blattbächer“, deren Betriebsamkeit außer-liche geben zur größeren Ehre des Zentrums auch eine Mädchenzeitschrift heraus unter dem schönen Titel „Kranz“. In der ersten September-Nummer findet sich eine Würdi-gung Bebel's, und da heißt es:

„... Trostlos hatte dieser Mann Jüge, die auch dem Gegner Achtung abzwangen. Er war ein Mann, der auf seine Sache glaubte und sich in jedem Augenblicke mit seiner ganzen Person rücksichtslos dafür ein-setzte. Fünf Jahre Gefängnis hat er für seine Partei ab-gelitten. Man verlor bei all seinem zerstückenden Wirken doch nicht ganz das Gefühl, als wolle er doch eigent-lich das Beste für die Menschheit.“

Was werden die römischen Scharfmacher zu solchen Regereien sagen, die unter den Augen des Erzbischofs Hart-mann verbreitet werden? Und das alles in einer — Mädchenzeitschrift! Sie hat offenbar die neuesten Order, Bebel herabzuwürdigen, noch nicht empfangen.

Noch kein Friede für die Krankenkassen.

Zu den Mitteilungen über den erhofften Frieden zwischen Krankenkassen und Ärzten, die in diesen Tagen durch die Presse gingen, stellt der Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen folgendes fest:

„Auf die aus den Reihen der Verbandsräten über zwischen dem Hauptverbande deutscher Ortskrankenkassen und Ärzteverbänden stattgehabene Verhandlungen hierher gerichteten zahlreichen Anfragen gestatten wir uns hierdurch ergebenst mitzuteilen, daß der Hauptverband nicht direkt, wohl aber unter seiner Zustimmung der Bezirkskrankenkassenverband in Offen mit der Zentralorganisation der Ärzte (dem Leipziger wirtschaftlichen Verband) wegen Schaffung eines Ausgleichs, und zwar unter Ausschaltung der Prinzipienfrage der ärztlichen Versorgung (d. h. der freien Arztwahl), in Ver-handlung getreten ist, daß diese Verhandlungen aber bisher zu einem den Kassen günstigen Abschluß nicht geführt haben, da die vom Leipziger Verband der Ärzte diktierten Forderungen nach wie vor für die Kassen unannehmbar sind und einer Unter-jochung der letzteren gleichkommen.“

Die fortgesetzte Forderung der freien Arztwahl, die Fort-berung des Vertragsabschlusses von Organisation zu Organisa-tion unter Ausschluß der Einzelverträge und die übermäßigen Honoraranprüche der Ärzte lassen die Hoffnung auf eine Ein-igung unter Beachtung der notwendigen Lebensbedingungen der Krankenkassen schwinden. Es drängt sich mehr und mehr den Ortskrankenkassen die Überzeugung auf, daß es den ärztlichen Organisationen nicht um eine ernsthafte Verständigung mit den Kassen, sondern um eine Verschleppung der Ver-handlungen und darum zu tun ist, die Krankenkassen am 1. Januar 1914 vor die Alternative zu stellen, entweder die ärztlichen übermäßigen Forderungen zu erfüllen und sich dem Willen der Ärzte bedingungslos zu fügen oder sich außerhalb zu setzen, den Kassenmitgliedern ärztliche Behandlung zu ge-lochren.

Die Ortskrankenkassen und deren Verbände werden deshalb erucht, die Verhandlungen mit den Ärzten unter Mitwirkung der Versicherungsämter mit allem Nachdruck zu betreiben und schleunigst zu Ende zu führen, wobei auf unterer-lebten Geschäftsbetrieb hingewiesen sei.“

In einem vom Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen an seine Verbandsräter gerichteten Schreiben heißt es über diese Verhandlungen:

„Der Leipziger Ärzteverband hat durch verschiedene Ver-mittelungsstellen an uns herangekommen wegen einer Aussprache über die freitragenden Punkte. Im Einvernehmen mit den anderen Krankenkassen-Hauptverbänden hielten wir es für zweckmäßig, diese Anregung zu entsprechen. Die Aussprache hat am 10. dieses Monats stattgefunden. Es ist dabei viel über die freie Arzt-wahl geredet worden. Aus der Aussprache hatten die Vertreter unseres Verbandes den Eindruck gewonnen, daß der Leipziger Verband bereit sei, in Hinsicht auf das Artfiktum von seinem schroffen Standpunkt abzugeben und den Wün-schen der Krankenkassen entgegenzukommen. Es wurde deshalb am Schluß der Aussprache der Anregung zugestimmt, daß der Leipziger Verband Vorschläge für eine Vereinbarung auf-stellen und unserem Verbande vorlegen sollte. Diese Vorschläge sind nunmehr bei uns eingegangen. Der Ausschuß des Verban-des wird in der Sitzung am 30. s. Mis. dazu Stellung neh-men. Wir können aber wohl schon feststellen, daß der Aus-schluß diesen Vorschlägen keine Zustimmung ver-lagen wird. Die Vorschläge lassen das bei der mündlichen Aussprache festgelegte Entgegenkommen in hohem Maße vermissen und geben in der Hauptsache die bekannten Forderungen des Leip-ziger Verbandes wieder, welche die Krankenkassen einmütig und mit aller Entschiedenheit ablehnen.“

Demnach ist der Friede wieder in weite Ferne getückt und der Streit dürfte sich nur noch verschärfen.

Der Hansabund auf der mittleren Linie.

Das Direktorium des Hansabundes hat nun auch in einer Erklärung Stellung gegen das Broiwücher- und Scharfmacherkartell genommen, und wie zu erwarten war, will es mit dem Leipziger Dreibund nichts zu tun haben. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Hansabund sehr viel Neues zu dem Gegenstand nicht mehr sagen konnte, und

...wäre es richtiger gewesen, wenn er sich früher geäußert hätte. Aber an einer prägnanten Vertretung ihres Standpunktes wird diese Organisation durch ihre Halbheit gehindert und der Wunsch, es mit niemandem ganz zu verberben und möglichst allen Strömungen in Handel und Industrie gerecht zu werden, zwingt sie in ihren Erklärungen zur Langsamkeit und Weisheitslosigkeit.

Zuerst geht man noch einmal auf Vorgeschichte und Geschichte des Leipziger Kartells ein und weist darauf hin, daß der ganze Vorgang offensichtlich nur ein Glied in einer großen Kette von ähnlichen Vorgängen sei, die seinerzeit auch zum Austritt eines Teils der im Zentralverband vertretenen schweren Industrie aus dem Hansabund geführt hätten, und die auf die Neigung gewisser Kreise des Zentralverbandes deutscher Industrieller schließen ließen, den Kampf gegen den Bund der Landwirte einzustellen, um in eine engere Fühlung mit der extremen Rechten und deren wirtschaftlichen und politischen Verbänden zu treten. Demgegenüber wollte der Hansabund nach wie vor auf dem Posten sein und immer wieder die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß für Industrie und Handel ein Paktieren mit dem Bund der Landwirte unmöglich sei.

Zur Begründung dieses Standpunktes erinnert die Erklärung an die bekannten agrarischen Sünden, aber es verrät eine starke Naivität in wirtschaftspolitischen Dingen, wenn gleichzeitig hervorgehoben wird, daß weder die Taktik des Bundes der Landwirte noch die Person seines Leiters bis auf den heutigen Tag eine Menberung erfahren hätten. Das heißt doch gar zu stark an Neuberlichkeiten haften und den Kern des Gegensatzes zwischen dem Hansabund vertretenen Industrie und dem Großagrarkartell umgehen. Aber man will eben keine wirklich prinzipielle Auseinandersetzung und deshalb schließt die wortreiche Erklärung auch wieder mit der Versicherung, daß der Hansabund die Hoffnungen der schweren Industrie und der großen Landwirtschaft auch zu befriedigen geneigt sei:

Wir stellen wiederholt fest, daß der Hansabund unter den heutigen nationalen und internationalen Verhältnissen sowohl der Industrie wie der Landwirtschaft den ihnen notwendigen Zollschutz unter Ablehnung jeder Höhe der bestehenden Agrarzölle und des lächerlichen Zolltarifes zu gewähren bereit ist, wie immer sich die politischen Parteien zu diesen Fragen stellen mögen.

Natürlich haben die konservativ-agrarischen Blätter bei den Verkaufserlösen dieses erneuten Schwurs zum Hochzoll ein, aber praktisch sind Hansabund und Bund der Industriellen auf der einen und Zentralverband und Bund der Landwirte auf der anderen Seite in den Zollfragen wirklich nicht auseinander. Hat doch auch Herr Dertel erklärt, daß eine Erhöhung der bestehenden Agrarzölle nicht in den dringenden Augenblicksfordernissen seiner Freunde gehört und legt sich doch auch der Hansabund keineswegs gegen eine Erhöhung der Industriezölle fest.

Ueber die anderen Gegenstände aber, die zum Arbeitsprogramm des Leipziger Kartells gehören, schweigt sich das habsburgerische Direktorium völlig aus. Schutz des Arbeitswilligen, Befestigung der Autorität des Herrn im Hause, das sind Dinge, über die sich der Hansabund so lange als möglich nicht äußerte, und die er, wenn er zum Reden gezwungen wird, unter keinen Umständen in einer Weise behandeln, durch die die Scharfmacher vor den Kopf gestoßen werden könnten.

Strafe für den Massenstreik.

Eine jähe Ausdauer befanden die Scharfmacherorgane in dem Bestreben, die Regierung und die gesetzgebenden Körperschaften gegen die organisierte Arbeiterschaft aufzujaucheln. Die Angst vor der Macht des Proletariats ist doch zu groß, daher werden fortgesetzt Ausnahmegeetze verlangt, die diese Macht beschränken. Insbesondere sind die Massenstreikdebatten des Jenaer Parquetages den Scharfmachern in die Glieder gefahren, und fast kein Tag vergeht, an dem nicht das Geipens des Massenstreiks den schlatternden Spießbürgern wie den von den Arbeitern lebenden Kapitalisten vorgeführt wird. So schreibt die „Post“

Aus den Tagen von Sedan.

Von Camille Lemonnier.

16] (Nachdruck verboten.) Ein Soldat lief mit einem Glöckchen in der Hand an uns vorbei. Das Glöckchen scholl bald schrill und gellend an, bald wurde es schwächer, wenn der Mann um eine Häuserkante bog. Auf der Place de la Concorde wartete ein Trupp preussischer Soldaten, Bewehrter bei Fuß, während die Tamboure einen Hirtel trommelten. Und abwärts himmelte das Glöckchen: im Hintergrund des Platzes erließen der Soldat im Laufschritt, dann verlor sich das Klingeln im Trambahnwirbel. Auf dem Platz sammelte es von Menschen. Von allen Seiten kamen sie herbei, Männer, Frauen, Greise, jeder eine Feldflasche, umgeschultert, manche eben noch den letzten Bissen ihres Frühstücks zerkleidend. Städtische Beamte schritten die Reihen ab und verteilten Spaten und Schaufeln an die Leute, die noch keine hatten. Bald teilten sich die Massen in mehrere Gruppen, die nach verschiedenen Richtungen abstrichen. Wir folgten der Kolonne, die den Weg nach den Befestigungswerken nahm, und kamen mit den übrigen den steilen Hügel hinan. Bei dieser schwierigen Aufgabe wurde von den Sedanern Bewundernswertes geleistet; sämtliche Bürger, die sich nur halbwegs ihres Berufes entziehen konnten, verbandelten sich allmorgendlich auf dem Platz und bearbeiteten die Gefässer, ohne zu ruhen, bis in den Abend hinein. Man war am dritten Tage, und es erübrigte nur mehr die in den Häusern verbleibenden Leuten zu bestatten. In kleinen Gruppen von fünf bis sechs Mann freuten die Sedaner die Weibchen ab, die Weibchen durchföhrend, die Gräben fortzierend. Viele Kleider waren mit Blut bespritzt, Lehnen Klebe an ihren Säulen. Die Mauersteine der in den ersten zwei Tagen ausgeführten Leichen ließ sie ihre Arbeit vielleicht ein wenig zu sehr überbürden. Laßendlich fanden wir an einer Waldstätte ein unerschrockenes Kind frisch ausgeführten Erdreiches, wo der Regen die herrlichen Lebersteine bloßgelegt hatte. Hier und da ragte ein Fuß, ein Arm, ein Schenkel aus der dünnen Lebersteine empör, und weitere Soldaten verankerten in einem knagigen Spaten von menschlichen Eingeweiden. Ein widerlicher, abertragender Schloßhansgeruch stieg von diesen halb aufgedeckten Leibern in die Höhe. Die Weibchen überließ sich eine halbe, rhythmisch schreitend, darauf sich ein Haufen ausgelegter Gliedermaßen legte. In anderer Stelle sah man die weichen Leiber langsam in den Gräben versinken; und das Geräusch der Spaten gollte den Straßen des Regens näher und Ende.

von Mittwochabend am Schluß einer Polemik gegen das „Berl. Tageblatt“, das den Massenstreik noch in weite Ferne gerückt sieht:

„Was die Frage des strafrechtlichen Vorgehens gegen Massenstreik anlangt, so mag daran zu erinnern sein, daß der § 152 der Gewerbeordnung nur solche Ausstände strafrechtlich stellt, welche die Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen bezwecken. Für politische Massenstreiks greifen daher die etwa vorhandenen landesgesetzlichen Strafbestimmungen wieder in vollem Umfange Platz. Es liegt auf der Hand, daß diese ausschließlich von wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten diktierten Strafbestimmungen keineswegs für die modernste Form der Revolution, als welche der politische Massenstreik dahebt, passen, und daß es demzufolge Sache der Gesetzgebung sein wird, unter Strafrecht durch entsprechende Bestimmungen wirksamer Natur zu ergänzen. Solche Ergänzungen des bestehenden Strafrechts sind erfahrungsgemäß zeitweilig erforderlich, wenn neue Formen der Revolution oder revolutionäre Betätigungen hervortreten. Man darf in dieser Hinsicht nur an die besonderen Strafbestimmungen gegen Dynamitattentate erinnern. Wird aber erst der Massenstreik strafrechtlich behandelt, ähnlich wie der bewaffnete Aufstand, so wird man an der Frage auch nicht vorbegehen können, inwiefern Aufforderungen zum Massenstreik und Vorbereitungen zu ihm unter Strafrecht zu stellen sind. Dabei handelt es sich überall nur um Maßnahmen der Notwehr zur Erhaltung der Staatsautorität gegen revolutionären Zwang. Solche Abwehrmaßnahmen müssen rechtzeitig getroffen werden, damit Reich und Staat im Momente der Gefahr nicht wehrlos und machtlos dahinstehen. Völlig lächerlich aber ist es, wenn vor einem solchen Vorgehen mit der Bemerkung genächtigt werden soll, daß man die Sozialdemokraten nicht durch Maßregeln dieser Art aufreizen dürfe. Mit demselben Recht könnte man gegen die Aufnahme von Strafbestimmungen gegen Mord und Diebstahl in dem neuen Strafgesetzbuch sich aussprechen, damit man die Herren Mörder und Diebe nicht besonders aufreize.“

Doch auch in den parlamentarischen Verhandlungen der nächsten Zeit die Frage entsprechender Ergänzung des Strafrechtbuchs ihre Rolle spielen wird, erscheint jedenfalls außer Zweifel.“

Der Vorstoß der Scharfmacher würde sehr viel dazu beitragen, den Gedanken des Massenstreiks populärer zu machen, als er es heute ist.

Das Bürgermeistergeheuch im „Vorwärts“.

Die Tatsache, daß die Ausschreibung des ersten Bürgermeisterpostens in Mannheim auch im „Vorwärts“ publiziert worden ist, hat die arme „Kreuzzeitung“ fast um den Verstand gebracht. Sie stöhnt mehr als sie freudigt:

Die Mannheimer suchen einen sozialdemokratischen Oberbürgermeister. Diesen Schluß muß man doch wohl aus der Tatsache ziehen, daß sie die Ausschreibung ihrer Oberbürgermeisterstelle auch im „Vorwärts“ veröffentlichen. Oder kam es der Mannheimer Stadtverwaltung nur darauf an, dem Zentralorgan der Großstädte durch die Anzeige eine kleine Subvention zuzuführen? Die Tatsache ist so unglaublich, daß wir annehmen würden, der „Vorwärts“ habe die Anzeige widerrechtlich übernommen, wenn wir es nicht schon erlebt hätten, daß ein liberaler Bürgermeister aus freundschaftlicher Gefinnung sogar seine Familienangehörigen in der sozialdemokratischen Presse publiziert. Die Mannheimer Ausschreibung aber trägt die Unterschrift des Stadtrates Passermann, im Nebenamt nationalliberaler Parteiführer, das sagt wohl genug.

In der Tat „unglaublich“, daß zur Publizierung eines beratigen Ausschreibens auch eines der meistgelesenen Blätter Deutschlands herangezogen wird, das auch jeder Kommunalpolitiker mit Aufmerksamkeit verfolgen muß. Späteren Generationen wird es nur unglaublich erscheinen, daß eine solche Selbstverpflichtung früher einmal wie ein Wunder bestaunt und als Zeichen des bevorstehenden Weltuntergangs bejammert werden konnte.

Die Welfenfrage — die Sorge aller Patrioten.

Im Anschluß an die aufsehenerregende Rede, die Landtagsabgeordneter Colhorn in Diepholz gehalten hatte, teilt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ in auffällender Form mit, sie sei unterrichtet darüber, daß die Welfen mit voller Ablichkeit jetzt vor dem Zusammenreten des Bundesrats in aller Offenheit erklären, daß der Brief des Prinzen Ernst August keinen Verzicht im Sinne der Bundesratsbeschlüsse von 1835 und 1897 ist, und daß der Prinz niemals seine Ansprüche auf Hannover aufgeben wird. Das Welfenhaus betrachte es als

plötzlich einführ uns ein Schrei: Auf einer kleinen Anhöhe in einem Gebüsch erblickten wir drei Leichname zusammengekauert, wie im Anschlag begriffene Süßheln.

Der Keltische mit einem großen Schnurrbart lag auf dem Hauke, die Arme weit ausgebreitet, den Kopf zur Seite geneigt. In der Rechten hielt er ein Gewehr, und die Finger umflamerten so kampfhaft den Lauf, daß wir dem Toten seine Waffe lassen mußten. Die in die Erde eingestakelten Fingerhaken seiner Arsen hatten fünf tiefe Ritz in den Boden gerissen. In der Partementtasche befanden sich noch sechs Patronen.

Als wir seinen Kopf umzuwenden versuchten, folgte der ganze Körper der Drehung. Die Hümer hatten bereits von den Augen Blut ergossen, und man sah die Lider sich regen. Der Mund war seltsam verzerrt, weit geöffnet, voll Erde und Gras, als ob er sich im Todeskampfe in den Boden vergraben hätte. Und doch mußte der Soldat augenblicklich gestorben sein; der Scheitel lagte in einer fürchterlichen Wunde, eine Kugel hatte die Schädeldecke samt dem Gehirn weggerissen.

Die beiden anderen breiteten sich rechts und links fächerförmig von dem ersten aus, mit den Füßen zusammenstoßend, die Patronentasche weit offen vor ihnen.

Der eine, ein junger, etwa fünfundsiebzigjähriger Soldat, war auf den Rücken gefallen, seine verbleibende Hand hielt ein Messer umkrallt, das in der rechten Brustseite in einer großen Saug geronnenen Blutes tief eingegraben war. Degen und Gewehr lagen quer über seinen Armen, als hätte er sich im Sterben noch in einer letzten Anwandlung von soldatischer Poetik mit seinen Waffen bedecken wollen.

Der dritte, von den Geschossen zu einem unförmigen Klumpen zermalmt, hatte seinen Kopf im Todeskampfe förmlich entzweigelt, und sein hintenübergeknicktes Haupt berührte betraue seine Brust.

Die Patronentasche vor ihm war fast leer.

Der Alte mit dem grauen Schnurrbart hatte noch sechs, der Junge nur zwei, der Brustwunde gar keine Patronen mehr zurückgehalten. Vermutlich als Letzter gefallen, hatte er bis zum Ende feuern und sich nicht eher hinlegen wollen, bis nicht seine Munition reines abgefeueret worden war.

Da schloffen nun die letzten drei Köpfe in ihrem traurigen Krüppeln. Kein dumpfes Geräusch, keine Bewegung, keine Schalle mit den drei toten Körpern in ihrer ergründeten Größe betraue.

Wir waren sechs Personen, und alle sechs nahmen wie gleichgültig unsere Stille an; und überhaupt, wie man einen Selben beugt, bestanden wir die drei Toten an denselben

Chrenschache, vor aller Welt darzulegen, daß es weder durch eine Verschleierung der Tatsachen, noch durch einen Wortbruch den braunschweigischen Thron erschleichen will. Reich Welfe hat auf Hannover verzichtet, noch wird auf Hannover verzichtet. Diese Mitteilung bedarf sich im wesentlichen mit den Aeußerungen des Abgeordneten Colhorn.

Keine weitere Einfuhr russischen Fleisches.

Eine Berliner Korrespondenz teilt mit: „Der Landwirtschaftsminister dürfte den Antrag der Stadt Berlin, bis zum 1. April 1914 ausländisches Fleisch einführen zu können, ablehnen und beantworten. Für die weitere Einfuhr ausländischen Fleisches, die seit Monaten gerührt hat, liegt nach Ansicht des Ministeriums ein dringendes Bedürfnis nicht vor. Die einheimische Viehzucht dürfte in der Lage sein, die hauptsächlichsten Bedürfnisse zu decken.“

Vermutlich ist bei Abfassung dieser Notiz der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. Verwunderlich würde allerdings eine ablehnende Haltung des Landwirtschaftsministers nicht sein; sie würde mit der arbeitersyndikalen und heulegerigen Haltung der Agrarier und Junker im Einklang stehen.

Die Königsfrage in Bayern. Bei der Beratung der von der Regierung gestellten Forderung auf Erhöhung der Zivilliste wird, der „Post. Ztg.“ zufolge im Landtage die Königsfrage erneut behandelt werden. In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß die Frage jetzt mehr Aussicht auf eine Lösung habe, zumal der Einfluss der konservativ-aristokratischen Seite im Zentrum seit dem Tode des Freiherrn v. Mallen sich gemindert habe. Allerdings soll inzwischen der gestesranke König auch wieder körperlich schwerer erkrankt sein.

Das Einfuhrungsgezet zum neuen Strafgesetzbuch. Der Ausschuss, der den Entwurf eines Einfuhrungsgezetes zum neuen Strafgesetzbuch ausgearbeitet hat und der aus sechs Mitgliedern besteht, wird noch im Laufe dieses Monats mit seinen Arbeiten beginnen. Dem Ausschuss gehören an vom Reichsjustizamt: Geh. Oberregierungsrat Dr. Noel, vom preussischen Justizministerium Geh. Oberjustizrat Cormann, ferner Reichsgerichtsrat Obermayer, Kammergerichtsrat Dr. Kleine, Ministerialrat Meyer-Müncheln und Professor Dr. v. Frank-Tübinger. Eine große Anzahl Reichsgeetze — man rechnet mit über 100 — sind mit dem neuen Strafgesetzbuch in Einklang zu bringen.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beschloß den Erwerb der Herrschaft Lanke fast einstimmig.

Ordenslunmer der Volksschullehrer. Die Hauptversammlung des hessischen Volksschullehrervereins beschloß, der geschäftsführende Ausschuss des hessischen Volksschullehrervereins möge den Vorstand des preussischen Lehrervereins veranlassen, an geeigneter Stelle dahin zu wirken, daß bei Ordensauszeichnungen die Auswahlmöglichkeit der Volksschullehrer befestigt und der Inhaber der Medaille des Bundesordens von Hohenzollern nicht mehr verliehen werde.

Es kracht im Zentrum. Am Montag und Dienstag tagte in Wiltich der Zentrumsparteitag für den Regierungsbezirk Trier. Hier kam es — ein seltener Fall innerhalb der eigentlichen Zentrumsorganisation — zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Berliner und der Kölner Richtung und zu bemerkenswerten Angriffen gegen die allgemeinen Richtlinien der Zentrumspolitik, die die eigens hineschlandigen Abgeordneten Marx und Trimbora nur mit Mühe beschwichtigen konnten. Zunächst wurde zur Sprache gebracht, daß auf dem offiziellen Fragebogen der Partei über die Landtagswahl in Wiltich berichtet worden sei, die Landtagswahlberechtigung sei deshalb so schwach gewesen, weil das Zentrum nicht energisch genug für die kirchenpolitischen Interessen der Katholiken eingetreten sei. Ferner wurden die Vorwürfe aus dem Wahlkreise besprochen, daß das Zentrum für die Militärpolizei getrimmt habe; es hätte unbedingt zunächst die Aufhebung des Resultengesetzes durchsetzen müssen. — Abgeordneter Marx antwortete, daß das Zentrum nicht Unrecht gegen Unrecht setzen solle und der Dürigkeit nicht verweigern dürfe, was ihr zustehe. Welche Konsequenzen würde das gezeitigt haben. Es wäre zur Reichstagsauflösung gekommen, die dem Zentrum in jener Situation geradezu verhängnisvoll hätte werden müssen. Parter Wiltich schnitt dann den Gewerkschaftsstreit an. Er warf Trimbora vor, er habe am 2. März 1911 in Köln eine Rede gehalten über die Gewerkschafts-Eingetika des Papstes, die so aufgefaßt worden sei, als ob er dem Pops und den Bischöfen „bis herher und nicht weiter“ zugestehen hätte. Trimbora antwortete in längerer Rede gegen diesen Vorwurf. Die Verhandlungen trugen zeitweilig einen so hitzigen Charakter, daß der Vorsitzende wiederholt mahnen mußte, die Redner ruhig bis zum Schluß anzuhören. — Aus den sonstigen Verhandlungen ist bemerkenswert, daß ein neuer Organisations-

Platz, auf dem sie gefallen waren, in demselben Gebüsch, das ihren Todeschrei vernommen. Dann sammelten wir die Gewehre, gruben die Köpfe in die Erde und kreuzten die Bajonette.

Das schönste Kreuz für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Soldaten ist ein in die Erde gepflanztes Bajonett.

XXV.

Nachmittags kehrten wir in die Stadt zurück. Der Preuss spazierte als Sieger durch die Straßen. Überall sah man Soldaten in den Läden lümmeln und sich gütlich tun. Offiziere, das Singlas vor dem rechten Auge, tänzelten auf ihren Pferden durch die Straßen, in die Fenster guckend und den Frauen zulächelnd. Auf der Schwelle der Kaffeehäuser, an den Türpfosten lehrend, rauchten fettleibige Bayern ihre Pfeifchen, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Vor der Tür eines Bordells gab's ein Gedränge; die Herausretrenden pufften und stießen die Eintretenden. Die Treifenden Stimmen der Finnen mengten sich mit herben Soldateska über dieses öffentliche Fleisoh. In den Straßen rumpelten sie die Passanten an, sie langsam, verächtlich von oben bis unten mustern. Manche Soldaten konnte man in vertierten Stellungen auf den Ecksteinen der Straße oder in der Einfahrt der Häuser lauern sehen. Tral dann irgend ein weibliches Wesen heran, so zwinkerten sie einander zu, und raunten einander, unfähig lachend, Obsküritäten zu. Banden von zehn bis fünfzehn Mann zogen durch die Straßen, der ganzen Breite nach den Weg verberrend, nur bisweilen sich an die Seite der Häuser wendend, um Frauen an die Wand zu drücken.

Auf den Trottoiren wurden Pferde gestriegelt; bisweilen legte ein Burche den Kopf bis zur Höhe der Hausfüre aufammen. Ein Stallgeruch hing in der Luft.

Ein Infanterist auf einer mageren Mähre, die er irgendwo auf dem Felde aufgelesen haben mochte, stieß dem armen Klepper seine Sporen in die Weichen. Dieser rührte sich nicht vom Flede und blieb in der Mitte der Straße in einer Art eigenförmiger Erstarung stehen. Da begann der Soldat, hochrof im Gesicht, das Tier mit beiden Fäulsen zu bearbeiten. Endlich rissen die Bügel es aus seiner Erstarrung; es machte eine ungeheure Aufregung und jagte erschreckt, mit stiegenden Hüften, im schiefen Galopp über das Trottoir dahinraufend. Ein französischer Kavallerist fiel dem scheuen Pferde in die Bügel, und der Krauze bog kopführ und kuckend in den Straßenraum.

(Fortsetzung folgt.)

entwurf besprochen wurde, der mit der Verschärfung der Weisungen in den Ausschüssen brechen will. Frimborn erklärte, man werde der Stelle der Parteipartei mehr gerecht, wenn man sie nicht als die gegebenen Vorläufer der politischen Partei betrachte. Wahrscheinlich wird es darüber zu heftigen Auseinandersetzungen mit den Vertretern kommen.

Der Fall Steffen. Der neueste „Zwischenfall“ des nach Frankreich vertriebenen deutschen Fliegerleutnants Steffen hat dem Gegenkommen der französischen Behörden eine Gabelung gefunden, über die niemand froher ist als der Nächstebeteiligte selbst. Der Leutnant Steffen hat sich über die Art, wie er in Frankreich behandelt wurde (obgleich sein Verhalten den Bestimmungen des deutsch-französischen Abkommens über den Luftverkehr zuwiderläufig) in geradezu enthusiastischer Weise ausgesprochen. Ebenso hat der deutsche Konsul in Boulogne für ihn, Herr Busch, aus seiner Anerkennung kein Hehl gemacht. Er hat bei einem Selbstgespräch, das er aus Anlaß dieses „Zwischenfalls“ veranstaltete, in tiefer Bewegung „gedankt für die Höflichkeit und Gefälligkeit, mit der die Franzosen Steffen behandelten, und soll dann sogar mitgeteilt haben, daß Steffen zu ihm sagt:

Ich weiß nicht, ob ein nach Deutschland vertriebener französischer Flieger auch in so sehr freundlicher und höflicher Weise empfangen würde, wie man mich empfangen hat.

Derr Busch hat sich durch diese Mitteilung vielleicht nicht eben als Meister der Diplomatie bewiesen, doch da er es gut gemeint hat, sollte nicht weiter mit ihm gerechnet werden. Jedenfalls haben gewisse „nationale“ Blätter, die sich sehr über Herrn Busch ereifern, alle Ursache, sein still zu sein. Waren sie es doch, die früher in ähnlichen Fällen forderten, man solle die französischen Flieger, die deutsches Gebiet überfliegen, einfach herunterschleßen!

Erst kommen wir, dann die Konsumenten. Auf diesen Standpunkt stellte sich in einer Landtags-Verversammlung der Konsumenten ein Bauernbündler, der sich in der Diskussion gegen einen Fortschrittler wandte. Die Angehörigen des schwarzen Blocks meinten ganz offensichtlich, die Rechtsparteien würden nur die Interessen der Produzenten von Getreide und Fleisch vertreten. Sie sahen nicht ein, warum sie die Interessen der Konsumenten vertreten sollten.

Der Mann ist konsequent; wären die Konsumenten auch dort, die Rechtsparteien sind nur für die Produzenten da. Diesen Anspruch sollten sich die Konsumenten recht gut merken.

Scherben bringen Glück! Die Glas- und die Porzellanindustrie gehören zu den rentabelsten Gewerbebranchen. Die Aktiengesellschaften dieser Branchen verteilten zum Teil enorme Dividenden, obwohl sie bei weitem nicht den ganzen Reingewinn an die Aktionäre ausschütten, sondern durch Anhäufung großer Reserven und offener Reserven sich finanziell „konsolidieren“. Bei den Gesellschaften, die im laufenden Jahre ihre Bilanzen veröffentlicht haben, zeigt ein Vergleich der in den beiden letzten Jahren verteilten Dividenden möglich ist, waren folgende Ergebnisse zu verzeichnen:

	Zahl der Gesellschaften	Aktienkapital		Dividende	
		1911	1912	1911	1912
Porzellanfabriken	22	29,70	30,10	9,4	10,6
Glasfabriken	28	55,10	57,50	12,6	18,4

Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich die Durchschnittsdividende für die Gesamtheit der deutschen Aktiengesellschaften im letzten Jahre auf 8,6 Prozent stellte.

Ausland.

Rückgang der Industrie in Frankreich?

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns: Die auswärtige Handelspolitik Frankreichs hat im Laufe des letzten Jahrzehnts außerordentliche Fortschritte gemacht: Einfuhr wie Ausfuhr sind um Milliarden gewachsen. Und was angeht das Überwiegen des französischen Exportkapitals, die heimische Industrie zu unterstützen, besonders bemerkenswert war, die Einfuhr von Rohstoffen ging rasch in die Höhe; ein Zeichen dafür, daß die nationale Produktion doch bestrebt war, sich zu erheben. In den letzten Monaten hat sich nun eine Veränderung auf diesem Gebiete vollzogen, die einen Teil der französischen Kapitalisten zu beunruhigen beginnt und der auch die französische Arbeiterklasse nicht teilnahmslos gegenübersehen kann.

Wenige Monate, nachdem auf dem Balkan die ersten entscheidenden Schlachten geschlagen waren, und das „europäische Gleichgewicht“ infolge der aus dem türkisch-bulgarisch-serbischen Winterkrieg kommenden Stöße schwere Erschütterungen erlitten hatte, zeigten sich schon auffällige Schwankungen in der Einfuhr von Rohstoffen nach Frankreich. Im Mai dieses Jahres trat zum ersten Mal ein absoluter und starker Rückgang ein. Man konnte annehmen, daß diese Bewegung bald wieder in ihr Gegenteil umschlagen würde. Man durfte noch nicht ohne längerer Erfahrung daraus schließen, daß die maßgebenden kapitalistischen Elemente Frankreichs eine Einschränkung der nationalen Produktion beabsichtigen. Der „Temps“, das größte Blatt der unternehmungsgeistigen Hochfinanz, ließ damals einen Alarmruf aus und verließ der Hoffnung Ausdruck, daß die Statistik der kommenden Monate beruhigender wirken würde. Seither hat es sich jedoch gezeigt, daß jener Rückgang in der Einfuhr von Rohstoffen kein bedeutungsloser Zufall, keine vorübergehende Erscheinung war, sondern tiefgehende Gründe haben mußte. Die beiden herausragendsten Statistiken über den auswärtigen Handel Frankreichs im August 1912 weist ein Minus von 88 Millionen Franken bei der Einfuhr von Rohstoffen im Vergleich zum August 1911 auf. Das heißt: die französische Industrie hat anstatt für 282 Millionen nur für 294 Millionen Franken Rohstoffe im Ausland gekauft, ihre Verbrauchsleistung also um 23 Prozent verringert. Ende Juli d. J. betrug die Steigerung des gesamten auswärtigen Handels Frankreichs noch 105 Millionen — Ende August beträgt sie nur noch 308 Millionen im Vergleich zu denselben Monaten im vorigen Jahre. Das ist zweifellos ein außerordentlich starker Rückgang. Einige der führenden großkapitalistischen Organe benutzen die Gelegenheit, um die Regierung vor einer Politik „fiskalischer Abenteuer“ zu warnen. Das sie darunter verstehen, ist klar: die bevorstehende Durchsicherung der progressiven Einkommen- und Kapitalsteuer, die infolge der letzten Militärgehege schneller unbemerktlich geworden ist, als es sich die Großbanken träumen ließen.

Das vor allem die drei jährige Dienstzeit, die der nationalen Produktion jährlich etwa 200.000 Arbeitskräfte entzieht, zweifellos bei der Einschränkung der industriellen Leistung, die sich in dem Sinken der Einfuhr von Rohstoffen kundgibt, eine große Rolle spielt, davon hätten sich die patriotischen Unternehmungskreise zu reden. Gar zu rasch sind die Prognosen der Sozialisten gerade auf diesem Gebiet in Erfüllung gegangen. 400.000 fremde Arbeitsarme lassen sich eben nicht so rasch ins Land herinholen, als es notwendig wäre, wenn in der nationalen Produktion gar kein Stillstand oder Rückgang eintreten sollte; und nie ist das schwieriger, als in diesen Tagen fortwährender Unsicherheit, Kleinlicher, aber in ihrer Tragweite gefährlicher Emissionen, politischer und wirtschaftlicher Natur, zwischen Deutschland und Frankreich.

In welchem Maße die kommenden Einkommensteuern auf die Produktion des Vaterlandes drückt, wird sich erst feststellen lassen, wenn diese Projekte endgültig zur Annahme gelangt sind. Sollte es so sein, wie es „Temps“, „Debat“ und andere Morgenblätter jetzt schon andeuten, daß die Einführung eines demokratischen Steuerrechts mit beiträgt zur Verhinderung der französischen Industrie, so wäre wieder, zum laienhaften und aberausendsten Male, erwiesen, wie sehr die herrschenden Wirtschaftskreise ihre eigenen finanziellen und bis sogenannten patriotischen Interessen trennen. Denn im Interesse Frankreichs, im Interesse der großen Masse seiner Konsumenten und

seiner produzierenden Arbeiterklasse liegt es nicht, daß die französische Industrie noch Einschränkungen erfährt, denn eine allgemeine ökonomische Krise wäre dann auf die Dauer unaußbleiblich.

Vom Balkan.

Die griechische Reiterung trifft alle Vorbereitungen, um wegen eines eventuellen Krieges mit der Türkei gerüstet zu sein. Der Marineminister hat die Jahrgänge 1900 bis 1906 bereits unter die Fahnen gerufen und diejenigen Vorkehrungen getroffen, die für unruhige Zeiten vorgeesehen sind.

Die provisorische autonome Regierung des unabhängigen (formell den Bulgaren abgetretenen) Thrakien hat beschlossen, der Bewegung durch Bulgarien mit Waffengewalt zu widerstehen. Als ein bulgarisches Regiment in Plimilichina eintraf, um die Stadt in Besitz zu nehmen, leisteten die freiwilligen Truppen erbitterten Widerstand und schlugen die Bulgaren nach dreistündigem Kampfe in die Flucht. Die Verluste der Bulgaren betragen 150 Tote.

Nach einer weiteren Meldung sollen jedoch die Mufelmannen des Gebiets ihren Widerstand gegen die bulgarische Besetzung immer mehr aufgeben. Nur die dortigen Griechen verharren noch in ihrer störrischen Haltung.

Die serbische Reiterung hat die Erklärung abgegeben, daß sie nicht beabsichtigt, über die albanische Grenze hinaus vorzudringen. Infolgedessen erwartet man in der Zukunft des Ministerpräsidenten Pašić mit dem Grafen Verchold leitende Unterhandlungen. — Winder beruhigt sieht man die türkisch-griechischen Vorgänge an. Die türkische Regierung ist gewungen, auf ihre Armeekräfte zu verzichten, die durchaus kriegslustig ist. Man sucht infolgedessen mit Griechenland einen Frieden zu erzwingen, der mindestens ebenso günstig ist, wie der mit Bulgarien.

Zwischen der Türkei und Bulgarien sind die diplomatischen Beziehungen gestern wieder aufgenommen worden.

Die russische Regierungspresse für — die deutsche Sozialdemokratie. Es gehört zum eisernen Bestand der Reptilpresse in allen Ländern, die Sozialdemokratie eines anderen Staates gegen die eigene auszuwählen, sie als „patriotisch“, „vernünftig“, „maßvoll“ usw. zu bezeichnen. Nach diesem Rezept sucht nun auch die russische Reptilpresse die Beschlüsse des Jenaer Parteitagess auszuwählen. Die Petersburger Zeitung „Swet“, die den Massenstreikbeschluss des Parteitagess so aufgefaßt hat, als lehne die deutsche Sozialdemokratie überhaupt jeden Streik ab, spielt diesen Weichspiegel — die Naphthaarbeiter von Baku aus, die seit einigen Wochen in geschlossenen Reihen erfolgreich gegen die Naphthaindustrie gekämpft haben: „Es wäre nützlich — schreibt der „Swet“ — wenn die Beschlüsse des Jenaer Parteitagess, der den Streik ablehnt, nicht unter unseren Arbeitern verbreitet werden würden.“ Das russische Regierungsblatt „Rossija“ drückt diese Auslassungen ab und bemerkt hierzu: „Unsere Arbeiter würden nicht wenig erstaunt sein, wenn sie die deutschen Sozialdemokraten nicht durch die Vermittlung ihrer jetzigen Führer, sondern auf Grund unparteiischer Quellen kennen lernen würden.“ Das Petersburger Arbeiterblatt „Die neue Arbeiterzeitung“ macht daran anknüpfend den Vorschlag, die deutsche sozialdemokratische Literatur, die jetzt literarisch in Russland frei zu geben, die Einfuhr der deutschen sozialdemokratischen Zeitungen, namentlich des „Vorwärts“ in Russland zu gestatten, das öffentliche Auftreten deutscher Sozialdemokraten in Russland zu genehmigen, damit die russischen Arbeiter die Anschauungen der deutschen Sozialdemokratie aus erster Quelle kennen lernen könnten. — Das wäre nicht übel!

Bebel-Nachlässe in Russland. Der Gouverneur von Jekaterinoslaw hat einen Pristar (Reviervorsteher) mit zwei Tagen Arrest bestraft, weil er es nicht verhindert, daß in einer Versammlung eines legalen Arbeitervereins Bebel's Andenken durch Aufstehen gelehrt wurde, in gleicher Weise ehrte eine große öffentliche Versammlung von Handlungsgeschäften der Manufakturbranche in Petersburg das Andenken unseres Vorkämpfers. Den anwesenden Polizeimeister machte diese Kundgebung sehr nervös.

Begnadigung politischer Gefangener. Aus Lissabon wird gemeldet: Der Ministerrat hat einzeln die von 287 verurteilten politischen Gefangenen eingereichten Gnadenersuchen geprüft. Die Gesamtzahl der Verurteilten beträgt 379. Die Regierung hat in 258 Fällen die Begnadigung empfohlen.

Kritik in der englischen Baumwollspinnerei. Als ein höchst bedeutendes Vorzeichen einer drohenden industriellen Krise wird das Vorgehen der Lancashire-Baumwollspinner betrachtet. In der gestrigen Versammlung des Arbeitgebervereins in Manchester wurde endgültig beschlossen, sämtliche Spinnereien vom 25. Oktober ab zu schließen, wodurch hunderttausend Arbeiter hinstücklos werden. Der Beschluß überraschte den Markt nur wenig. Einige Spinner geben offen zu, daß eine zeitweilige vollständige Einstellung der Produktion bei dem gegenwärtigen ungünstigen Geschäftsstand nur erwünscht sein könnte. Auch die außerhalb des Verbandes stehenden Spinnereien werden sich zum größten Teil der Aussperrung anschließen.

Der Kampf zwischen Suffragetten und Polizei. Frau Sanders, die begabte Finanzsekretärin in der Suffragettenvereinigung, und Miss Kerr, die Geschäftsführerin der Vereinigung, sind gestern von der Londoner Polizei wieder verhaftet worden. Beide hatten, seit sie im Juni unter dem Rabe- und Maus-Befehl aus dem Gefängnis entlassen worden waren, sich jeder Tätigkeit in der Suffragettenbewegung enthalten. Inzwischen wurde aber bekannt, daß sie ihren Dienst wieder übernommen hätten. Die Wirkung blieb nicht aus. Als sie gegen Mittag das Hauptquartier verließen, wurden sie beide verhaftet. Doch war auch das Vorgehen der Polizei den Suffragetten nicht verborgen geblieben, und wild erregt strzten verschiedene Suffragetten über die Polizisten her, die die Verhaftung vorgenommen hatten. Es entstand ein großer Aufruhr, und die Situation sah eine Zeitlang recht unheimlich für die Beamten aus, bis Verstärkungen herbeikamen. Unter lautem Hallo konnten darauf die beiden Gefangenen im Auto fortgeschafft werden, während der Kampf zwischen den Suffragetten und der Polizei fortwirkte. Die Szene endete schließlich mit der Verhaftung von sechs Frauen; die später vor dem Polizeirichter in Bowstreet erschienen und zu je 40 Schilling Geldstrafe oder einem Monat Gefängnis verurteilt wurden.

Die Lage in Mexiko. Nach einem offiziellen Telegramm der Regierung Mexikos, das bei der mexikanischen Gesandtschaft in Berlin eingegangen ist, soll die Revolution niedergeworfen sein. Die militärischen Operationen gegen die Rebellen im Norden hatten keine Bedeutung mehr. Die Regierung verfügte bereits die endgültige Verlegung der Truppen behufs Kontrolle über die Nordstaaten, die rebellierten. Die Wahlen sollen stattfinden, weil dies in Uebereinstimmung mit dem Vorsehen steht, das die Regierung am 1. April 1912 bei den Wahlen gegeben hat. Die Regierung ist entschlossen, allen Kandidaten Garantien zu gewähren. Es liegen bereits drei Vorschläge für den Posten des Präsidenten vor, des Vizepräsidenten von Diaz, de la Cueva und Camacho Diaz von. Andere sind angehängt, unter denen sich Calero Flores und Mazon befinden.

Parteiangelegenheiten.

Der siebente Kursus der Parteischule

hat am Mittwoch, den 1. Oktober, begonnen. Es nehmen diesmal 30 Genossen und 1 Genossin an dem Unterricht teil. Von den Gewerkschaften sind 8 Teilnehmer entsandt worden, und zwar von den Bauarbeitern 2 Genossen, von den Bergarbeitern, Dachdeckern, Friseurern, Holzarbeitern, Legilarbeitern und Transporthelfern je ein Genosse. Außerdem hat noch die Zentralstelle für die arbeitende Jugend einen Genossen auf die Parteischule entsandt.

Genosse H. J. S. hat in seiner Eröffnungsrede darauf hingewiesen, daß die Parteischule im Laufe ihres siebenjährigen Bestehens seine Wurzeln im Boden des deutschen Parteilebens geschlagen habe. Einige in den Anfängen ihres Bestehens laut gewordene Bedenken seien verstummt, vor allem die Besorgnis, daß der Besuch der Parteischule für die praktische Arbeit von keinem besonderen Nutzen sei. Als erste Aufgabe der Parteischule, daß die Gewerkschaften immer mehr Genossen auf die Parteischule entsenden, beweise im besonderen Maße den Wert planmäßiger theoretischer Belehrung für die unmittelbare Praxis des täglichen Kampfes. Leider stehe die größte Gewerkschaft noch absichtlich beiseite, die Metallarbeiter lehnen die Besichtigung der Parteischule nach wie vor ab; man habe Bedenken gegen die Schwere des akademischen Wissensgebietes. Aber Geschichte und Nationalökonomie, die Hauptgebiete der Parteischule, seien nicht schwer verständlich, besonders dann nicht, wenn man sie ungehört durch Berufs- und Partiarbeiten und unter sachkundiger Anleitung ein halbes Jahr lang studieren könne. Geschäftliches und nationalökonomisches Wissen sei aber sehr wichtig, ja unentbehrlich für jeden Genossen, der in der Partei- oder Gewerkschaftsarbeit seine volle Pflicht erfüllen wolle.

Genosse Hermann Müller begrüßte die Parteischüler im Namen des Parteivorstandes. Er knüpfte an die Eröffnung des ersten Kursus der Parteischule im November 1906 an. Die Eröffnungsschule habe damals Genosse Bebel gehalten, dem die Eröffnung der Parteischule auch in erster Linie zu danken sei. Er habe das neue Institut für so wichtig gehalten, daß er trotz seiner sonstigen Arbeiten während der ersten Jahre des Parteivorstandes persönlich während des halben Jahres nicht zu politischen Klopffechtern gedrillt werden, sondern sie würden von besonnenen Fachleuten mit den wichtigsten wissenschaftlichen Grundlagen für eine zuverlässige politische Bildung vertraut gemacht, um dadurch in ihrer grundsätzlichen politischen Ueberzeugung gefestigt und zu erhöhter Selbstständigkeit in der politischen Betätigung befähigt zu werden.

Wilhelm Geyer's letzter Gang. Donnerstag vormittag wurde Wilhelm Geyer in Elberfeld zur letzten Ruhe geleitet. Nachdem im Laufe des Mittwochs Laufschießen von Wuppertaler Revolverkrieger in der im Volkshaus ausgehaltenen Leiche vorbeigezogen waren, um das Angesicht des toten Toten noch einmal zu sehen, fand Donnerstag vormittag die Leichenfeier statt. Fast alle Wahlvereine des Niederbergeins hatten Trauerdelegationen entsandt. Unter frischen Blumen fast begraben, stand der geschlossene Sarg in der Mitte des Saales. Die Elberfelder Arbeiterkammer eröffnete und schloß die Trauerfeier mit einem weihnachtlichen Gesänge. Namens der sozialdemokratischen Partei Elberfelds und Namens sprach Genosse Ernst Dröner einige Abschiedsworte. Reichstagsabgeordneter Haberland sprach namens des Niederbergeins Agitationskomitees, und als Vertreter des Parteivorstandes widmete der Reichstagsabgeordnete Gert einen schmerzvollen Nachruf. Die Zahl der Leidtragenden im Trauerzuge war außerordentlich groß, trotz des ungünstigen Wetters und trotzdem die Vererdigung auf einen Wochentag gelegt war. Um 10 Uhr vormittags nahm der Zug seinen Weg vom Volkshaus durch Elberfeld, Barmen, Langenfeld, Schwelm, Mülpe, Gevelsberg und Halpe nach Hamm. Gegen 5 Uhr nachmittags traf der Zug im Krematorium zu Hamm ein. Vor der Zinshausung wurde die eigentliche Trauerfeier abgehalten, bei der die Deputationen dem Verstorbenen Worte des Leides widmeten.

Kugeltuch-Stiftung. Genosse Bebel hat dem Armen- und Waisenfonds der Stadt Wehlar, in der er bekanntlich seine Jugendjahre verlebte, 6000 Mark überwiesen. In der Stadtverordnetenversammlung wurde die Annahme einstimmig beschlossen. Genosse Bod regte an, daß Zuwendungen aus dieser Stiftung nicht als Armenunterstützungen betrachtet werden möchten, die den Verlust politischer Rechte nach sich zögen, was zugestimmt wurde.



Jede verständige Mutter gibt ihren Kindern Rathreiners Malzkaffee. Denn Rathreiners Malzkaffee erhält die Kinder frisch und kräftig und macht den Kleinen die Milch schmackhaft. Tausende von Ärzten empfehlen ihn.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Schöber. — Redaktion und Druckerei: Franz Schöber, — Verlag der „Vollmacht“, G. m. b. H. — Druck von: G. Schöber, G. m. b. H. — Druck in Berlin, Stern 2. Hofweg, 2. 2.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Oktober.

Neue Leser und neue Partei-Mitglieder

zu werben, ist immer dringender nötig. Viele Tausende von Männern und Frauen aus dem Arbeiterlande stehen noch abseits oder laufen gar unseren Gegnern und Feinden nach, ohne zu begreifen, wie sehr sie dadurch ihr eigenes Wohl mit Füßen treten. Also, erlahmen wir keinen Tag in der Werbearbeit.

Die Distrikte 12 und 13 (Scheidniger Vorstadt) des sozialdemokratischen Vereins Breslau unternehmen am nächsten Sonntag eine Hausagitation für die „Volksmacht“. Die tätigen Genossen und Genossinnen treffen sich vormittags 8 Uhr im Lokale Hellhorstraße 21.

Ebenfalls am kommenden Sonntag will der Distrikt II (Sandbor) neue Mitglieder werben für den sozialdemokratischen Verein. Der Distriktsführer ersucht die Mitglieder des Sandbors, sich vormittags 9 Uhr bei Fischer, Michaelsstraße Nr. 26, recht zahlreich einzufinden, damit gründlich gearbeitet werden kann.

General-Versammlung

des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“.

Die gut besuchte ordentliche Generalversammlung des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“, die Donnerstag abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses tagte, nahm die Berichte über das letzte Wertjahr 1912/13 und das Geschäftsjahr 1913/14 entgegen, ferner den Bericht des Aufsichtsrats und einen Vortrag über die Geschäfts- und Verwaltungswesen im Verein. Der Vorstand, der jetzt mehr als 7000 Mitglieder zählt, ist in allen Verhältnissen durchaus gefestigt und ruht auf einer sehr gesunden Grundlage; aber der wirtschaftliche Niedergang lastet schwer auf der Genossenschaft, denn er macht gar viele der Mitglieder im höchsten Grade kaufunfähig. Der Geschäftsergebnis nach allemal bedauern. Der Verein könnte freilich bedeutend besser dastehen, wenn nicht so viele Mitglieder den Warenlagern fern blieben und so gut wie gar nichts kauften. Hier muß in jeder Reihe aufzurufen gewirkt werden. Ein Mitglied, das seinen Verein im Stiche läßt und zum Gegner laufen geht, schädigt sich selbst und trägt dazu bei, die eigene gute Sache zu untergraben. Alle Klagen helfen nichts, wenn das Mitglied, statt zu kaufen und Verbesserungsvorschläge zu machen, den Vereins-Anlagen den Rücken kehrt und in die anderen Geschäfte läuft. Was der Vorstand und der Aufsichtsrat tun können, soll und wird geschehen, um alle Mitglieder zu befriedigen; vor allem ist die Verwaltung eifrig bemüht, recht bald die eigene Kasse zu errichten, denn das Brot spielt im Konsumverein eine bedeutende Rolle.

Von einigen Mitgliedern war der Antrag gestellt worden, den Geschäftsgegenstand diesmal nicht an die Mitglieder zu verteilen, sondern dem Bäcker-Vaifonds zu überweisen. Nach eingehender Aussprache wurde der Vorstand entlastet, der Rechnungsabluß genehmigt und folgender Antrag mit großer Mehrheit angenommen:

„Der Vorstand und Aufsichtsrat des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“ hat in ständiger Einvernehmen mit dem Mitglieder-Ausschuß die Vorarbeiten für die Errichtung einer modernen Warenhandlung, die wir zunächst für die wichtigste Aufgabe halten, so zu beschleunigen, daß der Bau spätestens im Frühjahr 1914 in Angriff genommen werden kann. Zu diesem Zwecke verpflichtet sich die heutige Generalversammlung, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß möglichst viel Beiträge auf Anteilsscheine zum Bau in die Sparkasse des Vereins eingezahlt werden, und beschließt, den gesamten diesjährigen Reingewinn dem Vaifonds für die Kasse zuzuführen, und von Abschreibungen irgend welcher Art abzusehen.“

Gleichzeitig stimmt die Versammlung grundsätzlich der beabsichtigten Einführung einer Sterbe-Unterstützung zu und beauftragt die Verwaltung, der nächsten Generalversammlung das diesbezügliche Regulativ vorzulegen.“

Der Bericht des Vorstandes und Aufsichtsrates, der gedruckt vorlag, ist allen Mitgliedern zugestellt worden.

Breslauer Fahrkarte. Die Prüfung wurde unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Speidter Wilhelm Schneider, vorgenommen. Die Fahrt durch verkehrsreiche Straßen und die Schulbewegungen auf dem Fahrplan, wo Torwege, Straßen, Straßenecken, Kreuzungen usw. durch Flaggen markiert waren, zeigten, daß die Fortbildungsschüler auf gelernt hatten. In der darauf folgenden mündlichen Prüfung wurden alle Antworten mit größter Sicherheit abgegeben. Besonders hervorzuheben sind die neu eingeführten Verkehrsfächer über Orts-Verkehrskunde durch den Lehrer Böhmke. Die Fahrlehrer werden mit allen Sprechwissenschaften der Stadt, Kirchen, Schulen, Krankenhäusern, Wohlfahrtsanstalten, Post- und Eisenbahnwesen vertraut gemacht. Die Fahrlehrer Hartmann und Kopka erhielten wegen besonders guter Leistungen Bücherpreise.

Vittoria-Theater.

Die Direktion dieses elegant hergerichteten Vergnügungs-Etablissements hat anscheinend für den Monat Oktober ausgesorgt. So herrlich und anhaltend ist hier wohl noch nicht gelacht worden. Ein hier nicht unbekannter Schauspieler, Toni Impeloven (früher jugendlicher Charagpieler am Lohtheater), ergötzt in seiner Rolle in der Hölle „mit allem Komfort“, die den Titel „Hochherzogliche Wohnungen“ führt, wie über ein kleines Märchen in Berlin erzählt. Der Bombenfabrikant Paffle aus Verberg hat es zum wohlhabenden Mann gebracht und will in Berlin das Leben genießen und beschließen. Wenn er keine passende Wohnung und auch kein Gefallen in der Metropole findet, darf seine Tochter auch seinen Neffen heiraten. Dieser Neffe hat nun einen Studienfreund, und dieser Studienfreund (andererseits ein Jüder!) hat wieder einen schlauen Kommissar, namens Jidor Rosenbaum, und diese drei bereiten dem Bombenfabrikanten den Aufenthalt in Berlin derartig, daß er trotz ist, nach Verberg zurückkehren zu können. Einzelheiten zu erzählen, ließe die besten Uebertreibungen vorzuziehen. Die Rolle, die in den beiden ersten Akten verhältnismäßig vernünftig angelegt ist, artet in den beiden letzten Akten in den schon üblich gewordenen Klößen aus. Der Verfasser hat jedoch so viel gesunde Humor und echten Berliner Schnodden im Mutterwitz, daß man aus dem Nachen gar nicht herauskommt. Dazu gehört sich eine feinerische Aufmachung von erstem Geschmack und ein Zusammenspiel, das selbst in den kleinsten Rollen durch bester Kräfte eintragsvoll unterstützt wird.

Von den Darstellern der Aufführung im Berliner Kommodienhaus ist wirklich nur Herr Wajfeldt zu uns gekommen, der den vergnügungstüchtigen Kleinbäcker mit zwerchfellschüttelnder Komik spielt, ein Corvo der Mimik. Der Verfasser selbst, der für Wortwitz und Situationskomik ein gutes Geschick hat, wie es ja jeder gute Schauspieler haben soll, gibt ein Faktikum gleichfalls sehr dröckig. Schürmischer Beifall erntete die hier bekannte und beliebte Sourette, jetzt Komische (aber sehr!) Altkunna Müller-Pinke namentlich für eine virtuose durch-

Eine öffentliche Versammlung

mit der überaus wichtigen Tagesordnung: Die Steuerpolitik der Sozialdemokratie laut Dienstag, den 7. Oktober, im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Redner ist unser Reichstagsabgeordneter für Breslau-West Genosse Bernstein aus Berlin. Jedermann hat freien Zutritt.

Knaben-Handarbeit und Werkunterricht.

Man schreibt uns:

In der Gartenstraße 27/29, im Hause der Markthalle, ist jetzt eine Ausstellung, die jede Mutter und jeder Vater besuchen sollte. Sie ist geöffnet von 9 Uhr mittags bis 6 Uhr abends. Der Eintritt ist frei. Da diese Ausstellung schon Montag abend geschlossen wird, beeile sich, wer sie sehen will.

Es werden die Ergebnisse der Knaben-Handarbeit und des Werkunterrichts gezeigt. Was die deutschen Erzieher, Pestalozzi, Froebel und alle die Jüngeren erlernen haben, wird jetzt in die Tat umgesetzt. Nicht mehr durch den Prügelstock sollen die Kinder etwas lernen; keine Buchstaben will man haben. Beim Arbeiten sollen sie lernen, durch das Gestalten zum Sehen und Wissen geschult werden. Vom Spiel will man sie zur Arbeit führen! Und zwischen Spiel und Arbeit soll keine Kluft sein, sondern sie das Wissen. Diese Erziehungsart haben die Engländer, Franzosen, Skandinavier und Amerikaner durchgeführt, die deutschen Erzieher haben sie nur ausgedacht. Hinter den deutschen Leuten stand keine Macht; erst die nationale Scham mußte die Machthaber zum Fortschritt führen. Einst wurde den Kindern die Handarbeit eingebläut. Sie haben die Handarbeit an der Wand, und wehe den Kindern, die sich nicht merken konnten, wohin die Feder führt, wo London liegt, oder wie die Flächenform Europas aussieht. Jetzt führt der Lehrer seine Schüler an die Feder, dann geht er mit ihnen an den Sandkasten, und nun müssen sie das Gelernte eukennen und ausbilden und dann in der Klasse selber auf Papier aufzeichnen. Die da eingeschult werden, begreifen gleich das Flächenmaß in Ton nachzubilden, dann den Grundriß zu zeichnen. Später wird das ganze Schulhaus und der Lageplan der Stadt nachgebildet. So geht es immer weiter zu den schwierigeren Aufgaben. Zur dritten Schuljahr lernen sie die Windrose zeichnen; dazu müssen sie täglich einen Monat lang Wind und Wetter beobachten und aufschreiben. Auf diese Weise bildet sich das Wissen.

Dann werden höhere Forderungen an die Arbeit gestellt. Durch Modellieren und Ausschneiden wird die Arbeitslust geweckt. Munderhafte Sachen können die Kleinen schon „bilden“ und „formen“, denn die Worte „Modellieren“ und „formen“ befragen mit Recht den Kinderzungen nicht. Das Kind, das im Sande spielt, zeigt dem Lehrer die Form. Ein Gefäßmodell soll ihm der Lehrer sein, und es wird ihm beigegeben und vertieft. Die Arbeit kann nicht beim Kinde erwarten, die Fertigungswerte, die jeden Kitz niederlegt, die Freude quält und die Handmüde jagt; wenn er lernt sie schätzen und lieben, weil es sie sofort in Ton nachbilden will. Später werden Gebrauchsgegenstände gemacht: Holzarbeiten für die Küche, Herde für Tisch und Wände, geflochtenen Sachen aus gemauertem und geprägtem Papier, getriebene und gehämmerte Blechgegenstände. Besonders Dresden, Darmstadt, Mannheim und Karlsruhe haben herrliche Metallarbeiten ausgestellt. In Oberösterreich scheint nur Neigung für Holzarbeiten vorhanden zu sein. Die Breslauer evangelische Mittelschule bringt Papier- und Papparbeiten; das erinnert noch zu sehr an die inhaltslosen Frobelarbeiten. Tagelang zeigt die katholische Mittelschule, daß sie bessere Wege geht. Besonders anregend wirken die ausgestellten Gegenstände der Natur und der Naturkunde. In den Stunden der Naturkunde werden Ausgrabungen aus den vergangenen Zeiten nachgeformt: Säbenschaber, Ähren, Töfen, die verschiedenen Arten der griechischen, römischen und ostlichen Baukunst und ähnliches.

Die Arbeitsweise ist: Betrachtung und Entwerfen an Ort und Stelle, dann Formen in der Schule, Vergleichen und Verbessern nach dem Urbild. Während des Unterrichts werden Zeichnungen kulturgeschichtlichen Inhalts gelesen. Die ausgestellten Arbeiten der Kinder, der Tauschungen und der Schwachbegabten unterscheiden sich gar nicht von den Arbeiten der gesunden Kinder. Die Modellarbeiten der Tauschungen sind beinahe noch besser geformt, als die der gesunden Schüler.

In denselben Räumen ist auch die Wanderausstellung des Berliner Kunstgewerksvereins, die der Anregung für den Handarbeits-Unterricht dienen will. Auch die Lehrarbeiten aus Wagnen 1. W. müssen lobend erwähnt werden. Gerade nach den guten Ergebnissen des Werkunterrichts wird man sich verwundert fragen, warum die Arbeitsschule noch nicht allgemein eingeführt ist. Erst sechs Breslauer Volksschulen haben mit dem Werkunterricht begonnen. Wenn es sich um die „nationale“ Jugendpflege, um den Jung-Deutschlandbund, die Jugendwehr oder die Pfadfinder-Bewegung handelt, da ist man schneller am Werk; dafür haben die Städte und der preussische Staat Geld im Ueberfluß. Bei der Arbeitsschule aber heißt es: Nur immer langsam voran!

Bermischt 3.

Die Bedeutung des Briefmarkensammlens. Der unlängst in Hannover abgehaltene Philatelistentag war geeignet, so recht die Bedeutung des Briefmarkensammlens zu beweisen. Bedeutende Sammler aus aller Herren Länder waren neben den fast vollständig erschienenen Briefmarkenhändlern zur Stelle, und von Seiten der Stadt Hannover wurde die Bedeutung dieses Sammler-Kongresses dadurch dokumentiert, daß ein Empfang durch den Magistrat stattfand. Zur Erhöhung der Bedeutung des Philatelistentages dienten auch die von zwei großen Berliner Firmen veranstalteten öffentlichen Versteigerungen zweier wertvoller Briefmarkensammlungen, deren Erlös, wie wir hörten, sich auf ca. 100 000 Mark beliefert haben soll.

Daß das Briefmarkensammeln speziell in Deutschland derartig gewaltige Umfänge annehmen konnte, liegt zum größten Teil daran, daß den Briefmarkensammlern durch die vorzüglich bearbeiteten Sammelbücher die richtige Anleitung und Förderung zuteil geworden ist. Die deutschen Briefmarkensammler sind zweifellos die besten der Welt, und unter ihnen ist das Schwaneberger Album, das in Kürze in 31. Auflage erscheinen wird, dasjenige, das an erster Stelle steht. In dem Zeitraum von 25 Jahren 31 neue Auflagen eines derartig umfangreichen Werkes herauszubringen, ist sicherlich der beste Beweis für die

Zur Volksvorstellung im Lobe-Theater,

die am nächsten Sonntag, den 5. Oktober, stattfinden, werden noch Willets zum Preise von 2), 40, 70 und 80 Pfg. im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 26, abgegeben. Sie können auch am Sonntag vormittags von 10 bis 11 Uhr in Empfang genommen werden. Zur Aufführung gelangt das Lustspiel „Die Katakomben“.

Jahrhundert-Ausstellung.

Vier Millionen Besucher.

Nach fünfmonatlicher Dauer hat die Breslauer Jahrhundert-Ausstellung eine Gesamtbesucherzahl von vier Millionen erreicht. Die vierte Million hat etwas länger auf sich warten lassen, als man ursprünglich annehmen konnte. Auch daran war die fortgesetzte sehr unangünstige Witterung schuld. Immerhin hat die Breslauer Ausstellung die meisten Besucher unter allen großen Ausstellungen unternehmen dieses Sommers. Der amtliche Schluß der Jahrhundertfeier ist für Sonntag, den 28. Oktober, festgesetzt worden, und ein großes Festkonzert in der Jahrhunderthalle wird den Reigen der vielen Veranstaltungen dieses Sommers schließen.

Orgelkonzert in der Jahrhunderthalle.

Das von dem Oberorganisten Burkert aufgestellte Programm für das Orgelkonzert am Sonnabend, den 4. Oktober enthält die Locata F-dur von Bach, vier Orgelkompositionen von Hegler und die äußerst kluge und ansprechende Sinfonie von Ch. M. Widor. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß das Konzert die Dauer von einer Stunde nicht überschreitet wird. Das Konzert ist allen Fremden die es Instrumente sehr zu empfehlen.

Lichtbildervortrag mit anschließendem Orgelkonzert.

Die Veranstaltung am Sonntag, abends 8 Uhr, in der Jahrhunderthalle hat ein außerordentlich reichhaltiges Programm. In den von zahlreichen Lichtbildern unterstützten Vortrag über den Bau der Riesenergel schließt sich eine eingehende Vorführung der Solostimmen und ein Orgelkonzert des Oberorganisten Otto Burkert. Trotz der Reichhaltigkeit dieses Programms sind die Preise nur auf 1,50 Mark festgelegt worden. Karten sind im Verkehrs-Bureau Barasch und in der Verkehrshalle der Ausstellung zu haben.

Eine von Regierungsbaumeister Bauer Walek verfasste populäre Broschüre über die Orgel in der Jahrhunderthalle erscheint Ende der Woche im Buchhandel und ist von Sonnabend ab auch in der Jahrhunderthalle käuflich.

Obst- und Gemüse-Ausstellung.

Die Vorbereitungen für die große Obst- und Gemüse-Ausstellung die vom 11. bis 19. Oktober in den Ringbauten unserer Jahrhunderthalle veranstaltet wird, sind in lebhaftem Gange. Die Anmeldungen laufen trotz der teilweise nur mäßigen Obstpreise zahlreich ein, so daß die Sammlung besteht, die weiten Räume zu füllen und einen vorzüglichen Ueberblick über den heutigen Stand des Obst- und Gemüsebaues zu geben.

Klejewalders Spinnstube auf der Jahrhundert-Ausstellung.

Unter Leitung des Lehrers Knappe, der sich lange Zeit im Klejewald aufhielt und mit Recht als guter Kenner alt-schlesischer Sitten und Gebräuche gilt, wird die Klejewalders Spinnstube, die den Besuchern der letzten Festwoche noch in bester Erinnerung sein dürfte, am 4., 5. und 6. Oktober ein Gastspiel in der Vortragshalle der Ausstellung absolvieren. Täglich finden drei Vorstellungen, um 4, 6 und 8 Uhr statt, für die ein Eintrittsgeld von 20 Pfg. erhoben wird.

„Die zwölf Monate in Lieb, Wort und Tanz.“

Am Sonntag nachmittag 4 Uhr findet in der Jahrhunderthalle die von vielen Seiten stürmisch begehrte Wiederholung des Ritterfestspiels von Orel Leser, dessen Länge Herr Bauer mit so außerordentlichem Erfolge einstudiert hatte, statt. Die verbindenden Worte spricht wiederum Julia Barasch, die Lieber werden von Luni Becker gesungen. Karten im Verkehrs-Bureau Barasch und in der Verkehrshalle der Ausstellung.

* Das Verbot des Radfahrens auf der Schmiedebrücke, das dieser Tage veröffentlicht wurde, kam den radfahrenden Arbeitern und Geschäftsleuten so unerwartet über den Hals, daß sich kein Mensch darauf einrichten konnte. Kaum bekannt gegeben, war die Verordnung schon in Kraft und am 1. und 2. Oktober hatten die Schulleute auf der Schmiedebrücke kaum etwas anderes zu tun, als fortwährend Radfahrer von ihren Rädern herunterzureißen, die auf geschäftlichen und beruflichen Touren begriffen waren. Das Verbot trifft die Fahrer besonders unangünstig, weil die Schutzhülle durch Pfahlarbeiten ebenfalls gesperrt ist, auf der Oberseite der Radarbeit nur schwer möglich ist, weil die Elektrische dort auf der falschen Seite fährt und ein Ausweichen gegenüber den Gefahren kaum möglich ist. Besonders gilt das Verbot nur während der beiderseitigen Benutzung der Schmiedebrücke durch die Straßenbahn, andernfalls wäre das fortwährende Hin und Her der Verordnungen unerträglich. Die Straßen der inneren Stadt sind doch erst kürzlich dem Radverkehr freigegeben worden, jetzt wird eine schon wieder geschlossen?

Brauchbarkeit dieses Albums, und die in Kürze erscheinende Neuauflage 1914 wird deshalb bei den Sammlern wie jedes Jahr ein großes Interesse finden. Der Verlag verzichtet eine Broschüre „Beweglicher für Markensammler“, die auf Verlangen kostenlos abgegeben wird, und die Anleitung zu sinnigem Sammeln bietet. Interessenten sollen sich an den Verlag Schaufuß, Stolpe, Leipzig-R. 127. — Uebrigens bietet uns auch der freibergerische Prediger Herr Dr. Kieferndorf in Jerusalem, mitzutheilen, daß er bereit ist, gegen Einzahlung von 25 Pfg. bis 1 Mk. in Briefmarken Aufstufkarten aus Jerusalem mit verschiedenen Briefmarken aus Palästina zu senden. Die einfache Adresse des obengenannten Herrn genügt.

Gefechtskrone für Klatsch. Aus New York, den 19. d. M., wird uns berichtet: Eine wahre Stobspost für Kaffeetränken und verwandte Veranstaltungen kommt aus Wisconsin. Dort ist nämlich ein Gesetz in Kraft getreten, das dem Klatsch ein Ende machen soll. Seltsamerweise hat es zunächst nicht etwa eine Angehörige des zarten Geschlechts, sondern einen Mann erweist, einen gewissen Peter Keston in Niagara, der sich in einem Wirtschaftsgespräch mit einer jungen Dame seiner Bekanntschaft beschäftigt hatte, worauf ihn ein Konstabler einführte. Er wird in der juristischen Terminologie des „eitel“, unruhigen Schwagens und Klatsches“ beschuldigt und es ist nicht unmöglich, daß er sich zum Nutzen des States einige Tage lang der Verkleinerung großer Granitsteine widmen muß.

Literatur.

Die Wahrheit über Scotts Untergang! Das Tagebuch des berühmten Südpolforschers, das sich unter dem Kopf des Eöten fand, wird nun zusammen mit den Berichten seines Gefährten veröffentlicht. Es erscheint in Kürze bei Brockhaus unter dem Titel: „Kapitän Scott, Letzte Fahrt“. Es ist erwünscht, daß die Allgemeinheit nach den widersprechenden Meldungen nun selbst in der Lage ist, über die Tragödie ein objektives Urteil zu erlangen. — Wir freuen uns, unseren Lesern ein interessantes Kapitel aus dem Werke bald mitteilen zu können.

Am Arbeitsmarkt der deutschen Großstädte macht die Verschlechterung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage immer weitere Fortschritte, so daß man der Entwicklung der Arbeitsmarktlage im kommenden Winter mit großer Sorge entgegensehen muß.

Table with 4 columns: August, 1911, 1912, 1913. Rows list cities: Berlin, Stettin, Kiel, Breslau, Wagnburg, Dortmund, Frankfurt a. M., Köln, Düsseldorf.

Für eine Reihe von wichtigen außerpreussischen Städten wurden folgende Zahlen berechnet:

Table with 4 columns: August, 1911, 1912, 1913. Rows list cities: München, Nürnberg, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Stuttgart, Hamburg.

Unter dem Vorjahr blieb die Andrangzahl nur in Köln. Eine recht bedeutende Verschlechterung der Arbeitsmarktlage zeigt sich in Breslau, Leipzig, München, Nürnberg und Stettin.

Die Schulen der Reichen.

In der Beilage zu den Statistischen Monatsberichten der Stadt Düsseldorf (April bis Juni 1913), die jetzt erschienen sind, finden wir lehrreiche Zahlen über die Herkunft der Schüler in den drei oberen Klassen der dortigen höheren Schulen.

Diese Feststellung zeigt uns einmal wieder mit voller Klarheit den Klassenhaas. Die Bildung ist ein Vorrecht der Besitzenden, und darum können die Arbeiter ihren Kindern keine höhere Bildung angeeignet lassen.

Und was gibt der Staat für solche Klassenhöfen? Das zeigen uns die paar Zahlen aus Baden, die der „Vorwärts“ dieser Tage bekanntgegeben hat und die, ebenso wie die Düsseldorf'schen Zahlen, in allen Bundesstaaten im Wesen gleich sind.

Eine „Schlesische freikonserervative Korrespondenz“

Ist gegründet worden und am 1. Oktober zum ersten Male erschienen. Verantwortlich zeichnet, der „Pol“ zufolge, der Generalsekretär Dr. Leonhard Müller in Breslau.

Als aus den Pulverbämpfen, den Staubschwaden und Winternebel des Schlachtfeldes von Königgrätz der Panzerstab des großen Kämpfers dem jahrhundertalten Traumbild vom einigen Deutschen Reich Blut und Fleisch, Seele und Verkörperung schuf, da waren es schlesische Standesherrn, Juristen und Theologen, die als Kern und Grundstock einer von rein idealen Gesichtspunkten geleiteten Reichspartei sich um das alte Reichspanner scharten.

Soll das Selbstverständnis sein, fragt die „Freisinnige Zeitung“ höhnisch? Wir glauben nicht, kann den Grundstock der Reichspartei bilden wohl die großen Krämerseelen, die keinen läßt man den Antifemiten.

Die Stadtverbindungsbahn

In Breslau soll bekanntlich an der Friedrichstraße viergleisig ausgebaut werden; im Eisenbahn-Anleihegesetz des Jahres 1912 sind dafür 6 1/2 Millionen Mark bewilligt worden.

zuges der Friedrichstraße, der südwestwärts die Bezeichnung Springerstraße trägt. Diese Straße ist von der Neuen Schwelbnerstraße aus sowohl nach Westen wie nach Osten durch eingefriedigtes Gartenland verschlossen.

Der Kampf um die Unfallrente.

Die Rente noch nicht entzogen. Der Schlosser K. erlitt im Juli 1912 eine schwere Stirnwunde. Die Berufsgenossenschaft gewährte ihm eine Rente von 25 Prozent.

Fingerverletzungen

wollen die Berufsgenossenschaften anscheinend gar nicht mehr entschädigen. Die Rente dafür ist bekanntlich sehr niedrig und die Gewöhnung wird jetzt schon nach ganz kurzer Zeit angenommen.

Eine sonderbare Rentenberechnung

musste der Steinbrucharbeiter K. in Striegau erdulden. Der Fernste hat durch Betriebsunfälle beide Augen verloren; zuerst das rechte. Dafür erhielt K. 4 1/2 Prozent, dann das linke, das mit 2 1/2 Prozent entschädigt wurde.

Lebende Tiere im Schaufenster.

Es wird uns geschrieben: Im Geschäftsleben versucht heut ein Kaufmann den anderen auch in der Schaufensterecke zu überbieten. Wir kennen vor einigen Monaten darüber berichten, daß im Schaufenster eines Geschäfts für elektrische Artikel in der Schwelbnerstraße ein elektrischer Bratapparat zu sehen war.

Der Polizeikampf gegen das Dietrichsche Obdachlosen-Hilfsschwarze Kreuz

dem dem Leiter keine Versammlungen in Erfurt gänzlich verboten worden sind, weil nach seinen Angaben eine Störung der Ordnung und Sicherheit durch dieselben zu erwarten sei (ein unzulässiges Verbot), werden nunmehr in Breslau und anderswo seine Schwestern und Austrägerinnen von der Polizei angehalten und ihnen die Druckstrafen abgenommen.

Gegen die ausländischen Studenten richtet sich, wie bereits mitgeteilt, ein Erlaß des preussischen Kultusministers, der an den Universitäten nur eine bestimmte Höchstzahl von ausländischen Studenten zulassen will.

offenbar von den antilemischen Studenten, denen es hauptsächlich darauf ankommt, die jüdischen Studenten, denen es zu treffen, die auch in ihrer Heimat unangesehen verfolgt werden.

am Dienstag Abend eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, in welcher der Vorstandsvorsitzende, P. B. L. N. Berlin, einen Vortrag über die Statistik des Verbandes der Buchdrucker hielt.

Nach dem Tarif muß bezahlt werden. Der Schneidergehilfe K. u. b. l. t. arbeitete eine Zeitlang für den Schneidermeister und Postlieferanten Klein, erhielt aber nicht den Lohn nach dem neuen Tarif.

Nach ein „Schwengel“

Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, wie gefährlich es ist, auf Promenadenbänken oder auf den Bänken öffentlicher Plätze und Anlagen einzuschlummern.

Verdorbenen Speck und fauliges Rauchfleisch

Der Fleischer Schillheim aus Jelenberg kommt jeden Freitag nach Breslau, um in einem Laden auf der Messergasse Speck und Rauchfleisch zu verkaufen.

Einbruch in die Dampferkassette

Ein aus Wohlau entlaufener Fürsorgezögling brach eines Nachts in die Schankwirtschaft der Dampferkassette an der Königsbrücke ein und stahl einige Flaschen Wör, Bier und Zigaretten im Gesamtwert von etwa 30 Mark.

Frecher Diebstahl

Mit welcher Dreifigkeit manchmal Epitheten vorgehen, das beweist folgender Vorfall: Am Umbau Junkernstraße, Ecke Schwelbnerstraße, sind einem Maurer und einem Bauarbeiter die Schuhe aus der Schürkammer gestohlen worden, obwohl sie fast fortgesetzt beobachtet ist.

Eine Qualitätsmarke
ersten Ranges! Altbewährt,
überall beliebt und unübertroffen!

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf

Man achte ausdrücklich auf den
Namen **Henkel** und weise
minderwertige Nachahmungen
zurück!

Versammlungen u. Vereine Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau.)

Bekanntmachung.

Unsere Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß in allen Betrieben der Bau- und Möbeltischlerei laut Tarifvertrag vom 18. März 1911 folgende veränderte Arbeitsverhältnisse eintreten:

Ab 1. Oktober 1913 wird die wöchentliche Arbeitszeit von 53 auf 52 Stunden pro Woche reduziert. Ab 4. Oktober ist in allen Betrieben um 4 Uhr Arbeitsluß. In den Betrieben, welche dem Arbeitgeber-Schutzverband unterstellt sind, wird vom 6. Oktober ab, an jedem Montag früh um 8 Uhr angefangen, Frühstückspause findet an diesem Tage nicht statt. Neben dem 4 Uhr Arbeitsluß gibt es Samstagabend nur 1 Stunde Mittagspause.

Als Ausgleich für die Verkürzung der Arbeitszeit werden die bestehenden Lohn- und Kostgelüste ab 1. Oktober um 1 Pfg. pro Stunde erhöht und die Marktpreise bei den nach Zeichnung gefertigten Arbeiten um 2%. (Im Bau- und Möbeltischlerei sind in den Tarifverträgen für diese Möbel bleiben die in demselben angegebenen Termine maßgebend.)

Wir ersuchen alle Kollegen sich streng an die tariflichen Vereinbarungen zu halten. Sollten Arbeitgeber sich weigern, diese Bedingungen anzuerkennen, so bitten wir unverzüglich Mitteilung nach dem Verbandsbüro (Tel. 7118) zu machen.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltung Breslau.

Achtung! Installateure u. Helfer Achtung!
Sonntag, den 5. Oktober 1913, früh 10^{1/2} Uhr, im Saal 8 des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17

Branchen-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Branchenanliegenheiten.
Bitte Kollegen! Der Besuch der letzten Versammlung ließ zu wünschen übrig und erwarten wir diesmal vollständiges Erscheinen.

Die Branchenleitung.

Konsum- u. Sparverein „Vorwärts“ G. m. b. H.

Montag, den 6. Oktober 1913, abends 8 Uhr,
im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses:

Wichtige Zusammenkunft aller Funktionäre.

Am Donnerstag, den 9. Oktober 1913 finden in allen Bezirken Mitglieder-Versammlungen statt. Näheres durch Einladungen.

Ohlau. Wahlverein „Aus der Tiefe“

Montag, den 6. Oktober 1913, abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung bei Frau Jäkel.
Tages-Ordnung:
1. Wahl der Delegierten zur Frauen-Konferenz, 2. Vereinsjahr.

Stadt-Theater.

Freitag 7^{1/2} Uhr:
„Der fliegende Holländer.“
Sonntag 7^{1/2} Uhr:
(Ermäßigte Preise.)
„Fidelio.“
Montag 7^{1/2} Uhr:
(auch Abendkonzert)
„Richard.“

Lobe-Theater.

Freitag 7^{1/2} Uhr:
„Die spanische Fliege.“
Sonntag 7^{1/2} Uhr:
„Professor Bernhardt.“
Montag 7^{1/2} Uhr:
„Die spanische Fliege.“

Thalia-Theater.

Freitag, Gruppe A, 4. Vorstellung:
„Laila.“
Sonntag, Gruppe B, 4. Vorstellung:
Dum 1. Akt:
„Das Opferlamme.“
Montag 7^{1/2} Uhr:
„Laila.“

Schauspielhaus

Dum Freitag, 8 Uhr
(und die folgenden Tage):
„Der lebende Leichnam.“
Montag, nachmittags 3^{1/2} Uhr:
„Der Ferkel.“

Liebig's Etablissement

24.24, abends 8 Uhr:
12 erstklassige Dehns 12
Montag, den 5. Oktober, 4 Uhr:
Bühnen-Vorstellung (Neue Puffe).

Liebig's Etablissement

24.24, abends 8 Uhr:
12 erstklassige Dehns 12
Montag, den 5. Oktober, 4 Uhr:
Bühnen-Vorstellung (Neue Puffe).

Radrennbahn Grüneiche.

Training

Gr. Herbst-Preis und Bundesmeisterschaft von Schlesien.

Freitag, den 3. Oktober
Sonntag, den 4. Oktober
nachmittags 4^{1/2} Uhr.

Entree 20 Pf., Mitglieder frei

Der Anarchist

Novellen von Gottschalk
20 Pfg., früher 1 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition



Jahrhundertfeier der Freiheitskriege Breslau 1913

Die historische Ausstellung ist von Samstag, den 4. Oktober ab täglich von 9 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm. geöffnet. Von 5 Uhr ab beträgt der Eintrittspreis auf dem gesamten Ausstellungsgelände 10 Pfg.

Täglich Konzerte im Pavillon vor dem Hauptrestaurant und im Vergnügungspark.

Veranstaltungen in der Jahrhunderthalle:
Sonntag nachm. 4 Uhr: Letzte Wiederholung der Kindermassenchor.

Abends 8 Uhr:
Orgelkonzert des Organisten Otto Burkert.

Sonntag nachm. 4 Uhr, nochmals auf vielfach. Wunsch:
Die zwölf Monate in Lied, Wort u. Tanz.

Abends 8 Uhr:
Lichtbildervortrag m. anshl. Orgelkonzert.

Mitwirkende: Paul Walder, Fritz Kraß, Otto Burkert.

Vom 4. bis 6. Oktober in der Vortragshalle die Kieselwälder Spinnstube.

Vorstellungen um 4, 6 und 8 Uhr. Eintritt 30 Pf.

Sonntag, nachm. 2^{1/2} Uhr auf dem Sportplatz b. Ausstellung
Haken-Wettspiel.

C.M. Trapp, Tanz-Schule

Reißergasse 14/16 — Prospekte kostenlos
lehrt gut, schnell und schnell alle Rund- und Tourenstücke. Kurse für 6, 8 u. 10 Woch. Erteile auch Einzelunterricht zu jeder Zeit ohne Preisauflage, vollständig ungeniert, auch Sonntag, Montag u. Rheinländer in 2 Stunden. Aufnahme neuer Schüler täglich. — Damen u. Herren von au wärts werden auf das Schnellste ausgebildet.

Radrennbahn in Grüneiche.

Sonntag, den 5. Oktober, nachm. 3 Uhr:

Grosser Herbstpreis.

100 Km.-Rennen hinter gr. Motoren.

Am Start:
B. Walthour, Amerika
A. Vanderstuyff, Belgien
V. Linart, Belgien
P. Thomas, Breslau.

Ausserdem: 7908

Bundesmeisterschaft von Schlesien über 1000 Meter und 2 Flioger-Rennen für Berufsfahrer.

Alles Nähere die Plakate.

Neue Bewirtung im Restaurant.

Arbeit.-Radfahrerbund „Solidarität“ Ortsgruppe Breslau.

Sonntag, den 4. Oktbr. 1913
Stiftungsfest im Gewerkschaftshaus,
Margaretenstraße 17

Konzert, Ball, Kunst- und Reigenfahren
sowie Blumenpolonaise.

Festbeitrag pro Person 15 Pfg. Anfang 7^{1/2} Uhr

Ausfahrten im Oktober:
Am 3. Oktober, Sandberg, nachmittags 2 Uhr, Eriegererplatz. Am 12. Oktober, Eriegererplatz, nachmittags 1 Uhr, Weissenburgerplatz. Am 19. Oktober, Feldbetriebshaus, vormittags 8 Uhr, Eriegererplatz. Am 26. Oktober, Eriegererplatz, nachmittags 1 Uhr, Eriegererplatz.

Café Schuster

Streng solides Familiental.



Paul Kasowsky, Gutmaderner.

Filzhüte, Zylinderhüte, Filzwaren, Mützen
in bekannt guter Qualität zu billigen Preisen.

Speise-Syrup E. Poppe, Althüberstr. 31

(dicht am Ritterplatz).

Zu billigsten Preisen Schuhwerk

Robert Kretschmer, Schuhmachermeister,
Friedrich-Wilhelmstraße 52.

Das Loch in unserem Schaufenster

ist ein Rätsel für das gesamte Publikum in Breslau, und doch soll es nur ein Beispiel sein für unser wirkliches Geheimnis:

Wie ist es möglich, derartig elegante, höchst moderne und gutschitzende

Ulster für die enorm billigen Preise von

Anzüge 22⁰⁰ 28⁰⁰ 36⁰⁰ usw.

zu verkaufen?

Sie können sich am besten davon überzeugen, wenn Sie unsere Schaufenster und unsere Riesen-Auswahl besichtigen. Unser Umsatz

wird immer grösser

und unsere Preise werden stets billiger.

Wir verleihen Gesellschafts-Anzüge für 5 Mk.

Kaufhaus für Herren-Garderoben G. m. b. H.

Neue Schweidnitzerstrasse 6 an der Gartenstr.

Fahrgeld-Vergütung
Einmal 15. — = 1.
" 25. — = 2.
" 35. — = 3.
an der Kasse!

Viktorla-Theater.
Täglich 8 Uhr: [7765]
Hochherrschaftliche
Wohnungen.
Posse mit allem Komfort.

Palmengarten.
Oktoberfest
in München.
Geleiter: P. Knorr.
2 Kapellen 2
Elite-Orchester „Demuth“.
Austria-Kapell-Ensemble.
Bebienung im bayr. Kostüm.
Der Riesensaal ist
festlich dekoriert!
Entree frei!

Die
Natur u. die Wirkungen
der kapitalistischen
Wirtschaftsordnung.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition
Christmann und
Gustavson von H. Bode 0.10

Der Prozeß Mittel.

Gleiwitz, 2. Oktober 1913.

Nach fünfstündiger Beratung wurde Amtsrichter Mittel wegen Verleumdung in vier Fällen zu 2400 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate Gefängnis beantragt.

Der heutige letzte Verhandlungstag begann mit der Verhandlung der Anklage durch den Staatsanwalt Függe. Er führte aus, es handle sich in diesem Falle nicht um eine politische Angelegenheit, sondern lediglich darum, ob der Angeklagte, der eine exponierte Stellung hatte, für einen Kandidaten einreten durfte, der als Kandidat die Aufrichtung des polnischen Reiches unter Vorschreibung von Landesleuten Preußens vor Augen hat. Mittel durfte nicht sagen, daß er das Opfer einer ungerechtfertigten politischen Verleumdung sei. Die Maßnahmen, die von militärischer Seite getroffen wurden, waren einwandfrei. Die Ueberführung von der Verwendung des Offiziers an einer bestimmten Stelle nicht zweckmäßig. Es ist zwar zu verstehen, daß Mittel schmerzlich beirrt war, aus dem früheren Kreise auszuschleiden. Es ist auch zu verstehen, daß er ein ehrenrechtliches Verfahren beantragte. Aber in diesem Verfahren, das alle Instanzen durchläuft, ist ihm überall bescheinigt worden, daß seine Ehre nicht verletzt sei, daß er sich lediglich um eine militärische Verwaltungsmaßnahme gehandelt habe. Nachdem begann der Kampf des Mittel, den ich in einem frivolen Kampf bezeichnet. Die zahlreich erschienen waren sämtlich unbegründet. Die Eingabe an das Kriegsministerium enthält die größten

Verleumdungen und Beleidigungen.

Der Beweis der Wahrheit ist nicht in einem einzigen Punkte gelungen. Es ist der Beweis der Unwahrheit gelungen. Bei Hauptmann Kammer haben wir es mit einem vollendeten Ehrenmann zu tun. Wenn er auch bei Kontrollversammlungen etwas derbe Redensarten gebraucht hat, so ist zu berücksichtigen, daß eben das Kriegshandwerk ein rauhes Handwerk ist. Da ist ein derbes Wort oft eine Erfrischung und Erleichterung. Von einer Geisteskrankheit oder Geisteswache kann nicht die Rede sein, ebensowenig von einer Versärftheit oder Heimtücke. Es muß hier eine strenge Strafe verhängt werden angesichts der schweren Verleumdungen. Ich beantrage wegen Verleumdung des Hauptmann Kammer eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, wegen Beleidigung des Oberleutnants Wittig hoff, des Generalmajors v. Wubheim und des Generals von der Gröben, eine Gefängnisstrafe von je zwei Monaten, und ich bitte diese Strafe zu einer

Geldstrafe von 6 Monaten Gefängnis

zusammenzuziehen. Es sprachen dann die Vertreter der Nebenkläger, worauf für die Verleumdung Justizrat Lamrotz-Breslau ausführte: Diese Verhandlung war nur möglich, weil hier Licht und Schatten nicht gerecht verteilt waren. Wichtige Sachen sind unter den Tisch gefallen oder auch aus dem Zusammenhang gerissen worden, so daß sich ein ganz falsches Bild ergab. Man vergaß ganz, daß in dieser Angelegenheit Mittel der Angeklagte war, denn ihm war unrichtig geschwiegen. Er hielt es nicht für richtig, daß die Militärverwaltung in dieser Weise gegen seine politische Haltung Stellung nahm. In dem ganzen ehrenrechtlichen Verfahren hat man den Angeklagten niemals gehört. Der Angeklagte konnte der Ueberzeugung sein, daß Hauptmann Kammer geisteskrank ist. Fünf Richter in Ratibor, die die Sache genau geprüft haben, haben die gleiche Ansicht gehabt. Es sind hier so viele Besonderlichkeiten von Hauptmann Kammer bekannt worden, daß der Angeklagte zu seinen Schlussfolgerungen berechtigt war. Der Straftrag schließt mit über das Ziel hinaus. Wenn der Gerichtshof überhaupt zu einer Verurteilung der Schuldfrage kommen sollte, kann er höchstens eine Geldstrafe aussprechen. Mittel hat in gutem Glauben und in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt.

Der Angeklagte, Amtsrichter Mittel, selbst erklärt noch, er habe mit seiner Eingabe an den Kriegsminister keinen der Herrern beleidigen wollen. Wenn sich manches von seinen früheren Behauptungen als unrichtig erwiesen habe, so nehme er das selbstverständlich zurück. Nach fünfstündiger Beratung verkündete das Gericht das oben mitgeteilte Urteil.

Aus aller Welt.

Eine schwere Explosion im Tunnel.

Eine Explosion im großen Bagische-Tunnel (asiatische Türkei) der Neubaustraße der Bagdadbahn hat zahlreiche Opfer gefordert. Die sich nach Vollendung der Ausräumungsarbeiten ergibt, haben 22 Arbeiter den Tod gefunden; 11 sind verletzt worden. Der Sachschaden ist nicht erheblich. Die Bauarbeiten an der Unfallstelle wurden wieder aufgenommen. Eine Untersuchung über die Ursachen des Unglücks von der Bahndirektion ist alsbald eingeleitet worden.

Schweres Eisenbahnunglück.

Madrid, 3. Oktober. In der Nähe von Mitranda fuhr auf der Nordbahnlinie ein Güterzug auf einen Personenzug auf. Bei dem Zusammenstoß wurden fünf Personen getötet und 34 verletzt, 12 davon schwer. Die Eisenbahnlinie ist längs der Unfallstelle gesperrt.

Die Wahrheit über das furchtbare Eisenbahnunglück in Rußland.

Wie esinnerlich, gab man als Ursache der Eisenbahnkatastrophe im Kaukasus, bei dem gegen 40 Personen getötet und fast 100 verletzt wurden, einem böswilligen Unfug die Schuld. Das war aber eine Finte der korrupten russischen Beamten. In Wirklichkeit ist sie auf schlechtes Schwellenmaterial zurückzuführen. Der russische Verkehrsminister hat an der Untersuchung teilgenommen. Der Ort bietet infolge der noch überall herumliegenden Leichen einen gräßlichen Anblick. Es wurde festgestellt, daß viele Bahnhöfe in völlig durchnässen waren. Die Wagen ließen sich mit Leichtigkeit herausziehen. Das Publikum hat Schwellenstücke mitgenommen, um sie als Beweismittel für seine Schadenersatzansprüche zu verwenden.

Wieder ein Antarkwest-Bericht. Der Durchbruch des Monte Dr-Tunnels auf der Strecke Frasne-Valloire erfolgte gestern Abend 6 Uhr 10 Minuten genau an der vorgezeichneten Stelle. Die Arbeiten, die 35 Monate in Anspruch genommen haben, wurden durch Wasserrein-

Gewerkschaftsbewegung.

25 jähriges Jubiläum des Schneider-Verbandes.

Am 3. Oktober bildet die Organisation der Schneider auf eine 25jährige Organisationsstiftung zurück. Vom 5. bis 7. August 1888 tagte in Erfurt ein Kongreß der Schneider, der zur Gründung einer einheitlichen Organisation einberufen worden war. Als Vorläufer dieser neu gegründeten Organisation galten der Allgemeine deutsche Schneiderverein, der ebenso wie sein Verbandsglied, „Der Fortschritt“, 1878 dem Sozialistengesetz zum Opfer fiel. Ein Verband der Schneider-Jahresvereine, der 1884 gegründet wurde, wurde im darauffolgenden Jahre wieder aufgelöst, während die lokalen Jahresvereine bestehen blieben. Darauf trat der Reichsunterstützungsverein der Schneider Deutschlands ins Leben, eine Organisation, die aber zur Interessensvertretung der Schneider nicht ausreichte. Deshalb wurde am 1. Oktober 1888 der neue Verband gegründet, der allerdings anfänglich auch noch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Doch die Mitgliederzahl stieg bis zum Jahre 1890 bereits auf 10.808. Darauf folgte eine Zeit des Stillstandes und zeitweiser Rückgangs, so daß 1892 nur noch 6272 Mitglieder gezählt werden konnten. Doch bald ging es wieder bergan, wenn auch sehr langsam. Im Jahre 1898 war die frühere Mitgliederzahl noch nicht erreicht, im Jahre 1899 wurde sie aber überholt; sie betrug am Schluß des genannten Jahres 11.778. Am Schluß des zweiten Quartals 1913 zählt der Verband jetzt 50.106 Mitglieder, darunter 3912 weibliche. Seit 1. November 1907 gehören auch die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen (513 männliche und 2936 weibliche) dem Verbande an.

Der Verband hatte schwere Kämpfe durchzuführen. So 1896 den großen Konfliktionsarbeiterstreik, der die öffentliche Meinung sehr stark erregte und besonders die Zustände in der Bekleidungsindustrie. Im folgenden Jahre, 1895 und 1907, größere Ausprägung durch den Inernehmer-Verband, außerdem noch umfangreiche Streiks in der Herren-Konfektion in W. Laffenburg, Berlin, Breslau, Elberfeld, Frankfurt a. M., München, Steinfurt und Stuttgart; ferner in der Damenkonfektion in Berlin und in der Bekleidungsindustrie in Völs, Tirol. Diese großen Kämpfe erschöpften die materiellen Mittel des Verbandes so sehr, daß 1905 die Verbandskasse fast leer war und 1907 sogar ein Defizit von über 100.000 Mark aufgenommen werden mußte. Durch Erhöhung der Beiträge und durch eine Steigerung der Beitragszahlung war es möglich, den Bestand der Kasse im letzten Quartal auf annähernd eine Million Mark zu bringen.

So wie die Mitgliederzahl anstieg ist auch die finanziellen Verhältnisse sich gebessert haben, so konnten auch die Arbeitsverhältnisse für die Berufsangehörigen verbessert werden; besonders die Entwicklung des Tarifvertragswesens ist im Gewerbe eine erfreuliche. Wurden früher die Vertreter des Verbandes von den Unternehmern schroff zurückgewiesen, so werden sie heute als gleichberechtigte Faktoren bei der Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen anerkannt. Eine Ausnahme davon machen nur die Unternehmer in der Damenkonfektion, deren Produktion fast ausschließlich auf das Prüschensystem und die Ausbeutung der Heimarbeitern beruht.

So sind die letzten 25 Jahre der Schneiderbewegung eine Zeit mühevoller Organisationsarbeit und schwerer Kämpfe gewesen. Die Angehörigen des Gewerbes haben aber gewiß alle Ursache, sich der unter so schwierigen Umständen und mit so vielen Opfern erzielten Erfolge zu freuen. Alle, die an dem Aufbau und an dem Fortschritt des Verbandes gearbeitet haben, werden sich am Jubiläumstage des bisher Erreichten freuen und zugleich geloben, weiter zu optimieren und zu wirken, damit der Verband seine ihm gestellte Mission noch in besterem Maße erfüllen kann.

Gewerkschaften von Bischofs Gnaden.

Bekanntlich bestreiten die Führer der christlichen Gewerkschaften mit aller Entschiedenheit, daß irgend ein Bischof oder Priester ihnen in ihre gewerkschaftliche Existenz etwas dringend reden hätte. Daß ihre Argumente in dieser Angelegenheit auf schwachem Boden stehen, ist ja schon daraus ersichtlich, daß sie gezwungen sind, Tag für Tag ihre Unabdingbarkeit zu betonen. Nun hat am 21. September des Jahres der Bischof v. Faulhaber aus Speyer in Mailand an der Hand in einer Versammlung der katholischen Arbeitervereine eine Rede gehalten, die den christlichen Gewerkschaftsführern recht unangenehm aufstehen dürfte. Er kam in seiner Rede auch auf den „christlichen Arbeiterstreik“ zwischen katholischen Arbeiter-

betreuen und Gewerkschaften zu sprechen und führte dabei zu dem sich u. a. folgenden aus:

Der hl. Vater, der mit beiden Händen die katholischen Arbeitervereine fördert, hat aber auch die christlichen Gewerkschaften geduldet mit Blick auf die deutschen Verhältnisse und auf die Viten der deutschen Bischöfe. (Verhörter Verfall.) Und dieser nämlich heilige Vater hat es den Bischöfen überlassen, dem einzelnen Bischof, in seiner Eigenschaft die Voraussetzungen abgeben, daß sich die Mitglieder der katholischen Arbeitervereine auch gewerkschaftlich organisieren. Es kann nicht genug gesagt werden, daß die Entscheidung darüber der einzelnen Bischof obliegt, und nicht irgend ein Arbeitersekretär in Wien oder eine Zeitung, die den Bischof spielt in einer Tüchle in der Hand einem unendlichen Streit.

Wenn der Bischof v. Faulhaber in seiner Rede dabei auch auf das „Katholische Sonntagblatt“ in Wien anspielte, daß der extremen kirchlichen Meinung angehängt, so ist es doch mehr wie begreiflich, wenn diese gewiß autoritative Stelle mit nichts zu wünschen übriglassender Deutlichkeit erklärt, daß 1. die christlichen Gewerkschaften in Deutschland nur auf die Viten der deutschen Bischöfe in Rücksicht auf die deutschen Verhältnisse von Papst noch geduldet wurden, 2. daß es einzig und allein von der Gnade eines Bischofs in Deutschland abhängt, ob die Mitglieder der katholischen Arbeitervereine sich gewerkschaftlich organisieren dürfen.

Das Bedauerliche bei der ganzen Geschichte ist aber, daß die anwesenden katholischen Arbeiter „überladen Verfall“ händeln. Sie können jeden Sinn für ihr schändliches Abhängigkeitsverhältnis verlieren zu haben und sind noch in ihrer christlichen Demut dankbar, daß es von den Bischöfen abhänkt, ob sie sich organisieren dürfen, um für ihre Familien ein auskömmliches Tafeln erstreben und erkämpfen zu dürfen.

Deutsches Reich und Ausland.

Zum Hafnarbeiterstreik in Stettin. Die Organisationsleitung hatte an den Polizeipräsidenten den Antrag gestellt, die Schuhmannschaft anzuweisen, daß die in der Nähe des Hafens aufgestellten Streikposten unbeschäftigt das Recht zu Streikposten ausüben können. Darauf erwiderte vom Polizeipräsidenten die Antwort, daß das Ergebnis der angeforderten Ermittlungen keinen Anlaß gibt, das Verhalten und die Anordnungen der Polizeiregierungsbeamten zu mißbilligen. Eine Ueberziehung ihrer Amtsbefugnisse hätten die Schuhleute sich nicht zuzuschulden kommen lassen.

Zum Streik selbst ist zu berichten, daß die Situation die gleiche ist, wie an den Tagen vorher. Von den Getreuen des Agenten Heßberg schließt immer mehr den Stettiner Staub vor ihren Pantoffeln.

Daß trotz aller Berichte in die Deffektivität die Arbeit selbst wenn noch so viel „Anworten“ aus Hamburg kommen nicht bewältigt werden kann, geht schon daraus hervor, daß die Stadt an die Eisenbahnverwaltung für einzelne Waggons, bis zu 10 Tagen je circa 75 Mk. Standgeld zahlen muß.

Verständlichkeitsversuche fanden auch im Laufe der letzten Tage wieder durch einige Stadtverordnete statt. Sie führten zu keinem Ergebnis. In einer Versammlung am 19. September lehnten die Streikenden, da ein eigentliches Entgegenkommen des Magistrats immer noch nicht zu verzeichnen ist, auch die neuesten Eingangsversuche ab. Die Beilegung des Konflikts ist nur möglich, wenn alle Arbeiter mit ihren alten Rechten eingestellt werden, an ihren alten Plätzen eingestellt, Maßregelungen unterbleiben und allen Arbeitern, auch denen für die andern städtischen Betriebe, eine Lohnzulage zugesagt wird.

Schiffer will klagen. Der Zentralvorstand christlicher Tagelöhner Deutschlands teilt mit, daß der Vorstand sich am Dienstag in einer neunstündigen Sitzung mit dem Anlagematerial der Broschüre des Herrn Köhling gegen den Vorstand des Verbandes, Herrn Schiffer, beschäftigte. Nach einer eingehenden Prüfung der gegen den Zentralvorstand gerichteten Anklage kam der Zentralvorstand einstimmig zu der „bestimmten und ethischen Ueberzeugung“, daß diese Anklagen, voll ungeheuerlichen Verdächtigungen, vollständig haltlos seien. Um jedoch möglichst volle Klarheit zu schaffen, billigte und unterstützte der Zentralvorstand den Entschluß seines Vorsitzenden, gerichtliche Klage gegen den Herausgeber der Schrift wie auch gegen die fahrbaren Weiterverbreiter der verleumderischen Broschüre anzustrengen. Der Zentralvorstand wird seinerseits ebenfalls den Klageweg gegen jene Köhling'schen Behauptungen beschreiten, die für den gegen den Zentralvorstand beleidigend sind.

brüche bedeutend aufgehallen. Der Tunnel hat eine Länge von 6009 Metern.

Ein Fliegerwettbewerb Europa-Afien. Die Vorbereitungen zu der Organisation von zwei großen internationalen Wettflügen sind in Paris nun so weit gefördert, daß die Grundlagen des Planes bekannt gegeben werden. Der eine Wettflug wird von Paris über Konstantinopel und Jerusalem nach Kairo führen, der zweite von Paris ebenfalls über Konstantinopel nach Bagdad und weiter bis zum Persischen Golf. Zwei französische Fernflieger haben sich bereits gemeldet. Sobald der über Kleinasien zu wählende Weg festgestellt ist, wird mit der Anlage der notwendigen Zwischenstationen, die in Abständen von 200-300 Kilometern errichtet werden sollen, begonnen. Für den Flug Konstantinopel-Kairo wurden zurzeit zwei Wege studiert; der eine folgt der Küste über Smyrna, Alexina, Alexandrette, Beirut und Port Said, der zweite schließt sich der Eisenbahnlinie Konstantinopel-Konina an, führt dann über den Taurus nach Aleppo und mündet bei Jerusalem, um dann über Damaskus weiter zu führen. Der Flug Konstantinopel-Persischer Golf soll in der Linie Konina-Aleppo-Cuphrattal, Bagdad erfolgen.

Die russische Nordpolexpedition Ledow gerettet! Die Nordpolexpedition des russischen Kapitäns Ledow, die bereits als verunglückt angesehen worden war, ist von dem zur Hilfeleistung ausgesandten Schiffe „Dra“ auf Nowaja Semlja aufgefunden worden. Ein Teil der Mannschaft wurde nach Archangelsk gebracht.

Noch keine Spur von Dr. Diesel. Bisher ist es noch nicht gelungen, irgendwelche Aufklärung über die Angelegenheit zu schaffen. Nur eine einzige neue Tatsache konnte festgestellt werden. Dr. Diesel ist nicht, nachdem er von seinen beiden Reisegegnossen Carrel und Luckmann am Montag 10 Uhr während der Ueberfahrt auf dem Dampfer „Dresden“ Abschied genommen hatte, in seine Kabine gegangen, wie er ursprünglich beabsichtigte, sondern wurde noch dreierlei Stunden später von den Stewards auf Deck gesehen. Da sich um das Promenadendeck ein 1 1/2 Meter hohes eisernes Gelfänder steht, muß es als ganzlich ausgeschlossen erscheinen, daß Dr. Diesel durch das Schwanzen des Schiffes das Gleichgewicht verloren hat und ins Meer gestürzt ist. Er muß sich also entweder auf das Gelfänder gesetzt haben oder in einem Anfall von Seerkrankheit soweit vornüber gebeugt haben, daß er ins Wasser gestürzt ist. Es besteht wenig Aussicht, die Leiche in der Nordsee wiederzufinden. Eine Untersuchung der Kapitäne und der Reiseeffekten ergab keinerlei weitere Anhaltspunkte. Aus Berlin meldet der Korrespondent der „Daily Mail“, daß intime Freunde Dr. Diesels ihm gesagt hätten, daß Diesel vor einer Woche seine wertvolle Sammlung von Zeichnungen und Dokumenten über den Urdrumma seiner

Patente dem Deutschen Nationalmuseum in München testamentarisch vermacht habe.

Nach allem scheint es nun festzustehen, daß der geniale Erfinder, der die Welterschaffung der Kiste gebrochen hat, irgendwie jammervoll ums Leben gekommen ist.

Die größte Meerestiefe. Das deutsche Kanonenboot „Blau“, das ältere der gegenwärtig in Dienst befindlichen Vermessungsschiffe des Reichsmarineamts, hat wie erst jetzt bekannt wird, am 2. Juni 1912 vor der Ostküste der Philippinen Insel Mindanao die größte bisher gemessene Meerestiefe mit 8780 Metern gemeldet. Gleichzeitig wurde eine Grundprobe grauen, vulkanischen Mergelschiefer gewonnen, die Professor Schott, der bekannte Abteilungsvorsteher an der deutschen Seewarte, in einer Sitzung der Geographischen Gesellschaft in Hamburg vorzeigte.

Jetzt sind acht Meerestiefen über 9000 Meter bekannt. Bisher galt die Totung des Vermessungsschiffes „Aero“ von 1901 mit 8636 Metern als die größte.

Erdbeben im Jhmum von Panama. Ein heftiges Erdbeben in Chile am Mittwoch Abend den ganzen Jhmum heim. Zwei Erdstöße, von denen der zweite 10 Sekunden dauerte, wurden wahrgenommen. Die Bevölkerung ergriff panische Schrecken, doch ist bis jetzt kein ernsthafter Verlust und auch keine Beschädigung des Kanals gemeldet worden.

Die Nase abgeklippt. In London hat sich ein recht biffiger Vorfall abgespielt. Dort gelauten der Vizebürgermeister Ferran und das sozialistische Gemeinderatsmitglied G. Faust auf offener Straße in einen Wortwechsel, der alsbald in Tätlichkeiten ausartete. Hierbei biß Faust seinem Gegner in's Gesicht und riß ihm einen Teil der Nase weg. Ferran, der auch sonst erhebliche Verletzungen erlitten hatte, wurde ins Krankenhaus gebracht.

Zwei Personen von einfüßigen Zwämmern erschlagen. Als gestern nachmittags die Schuttmassen des letzten Brandes in Güttingen weggeräumt werden sollten, stürzte eine Decke ein und erschlug den Maurer Karl Jahnlecker und den Goldarbeiter Emil Rippel.

Spinale Kinderlähmung. Die spinale Kinderlähmung greift in der Pfalz, besonders in der Gegend von Landstuhl immer weiter um sich. In drei Orten des Bezirksamts liegen etwa 20 Kinder an dieser Krankheit darnieder. In Landstuhl auf unbestimmte Zeit geschlossen. Die Häuser, in denen sich Kinder, die an der Kinderlähmung erkranken, befinden, tragen die Aufschrift: „Kinderlähmung! Zutritt verboten!“

Schüler Schiller bei einer Explosion verletzt. In Waltershausen (Thüringen) wurden sechs Schüler das Opfer ihres Leichtsinnes. Wie das „N. F.“ aus Halle meldet, verurteilten sie,

Nationalgefühl und Vaterlandstreue der Agrarier.

Der „Niederschlesische Anzeiger“ schreibt über das Vordringen des Polentums im Kreise Glogau:

In den letzten Jahren hat sich in unserem Kreise die gerade nicht erfreuliche Erscheinung geltend gemacht, daß hier das Polentum langsam, aber ständig vordringt. In der Stadt ist dies natürlich weniger zu merken als auf dem Lande, wo immer eine in deutschen Händen befindliche Landwirtschaft nach der anderen in polnische Hände übergeht.

So der „Niederschles. Anzeiger“. Er hätte nur hinzuzufügen sollen, daß diese großen und kleinen Agrarier, die die vaterländische Erde für sich und ihre Familien in bestmögliche Hände verkaufen...

Freiburg, 3. Oktober. Der Stadtforsitz verkauft!

Was wir vor wenigen Tagen, als das Gerücht vom Verkauf des Stadtforsitzes an den Fürsten von Pleß ausbrach, voraussetzte, ist prompt eingetroffen: die weitläufigen Stadtwälder von Freiburg haben den Stadtforsitz, die sogenannte „Sartbe“, für 300.000 Mark tatsächlich verkauft.

Ein gewaltiger kommunalpolitischer Fehler!

Ein gewaltiger kommunalpolitischer Fehler hat eben die Stadt Freiburg begangen. Dieser Tage tauchte das mit vielem Recht bezweifelte Gerücht auf, daß die Stadt Freiburg die Absicht habe, ihren Forst an den Fürsten von Pleß zu verkaufen.

angeregt durch die im Chemieunterricht gewonnenen Kenntnisse...

angeregt durch die im Chemieunterricht gewonnenen Kenntnisse, im Walde Sprengstoffe herzustellen. Die Masse explodierte, riß dem vierzehnjährigen Schüler Dinjche die rechte Hand ab und verletzte fünf andere Schüler am Kopf und im Gesicht.

Ein Erpresser im Wollendruck.

Ein Erpresser im Wollendruck. Die aus Perpignan gemeldet wird, wurde der Exorzist Eug. Barcelona-Baris Dienstag nachts bei der Eintracht in den Tunnel von Villa Guiga infolge des niedergegangenen Wollendruckes von solchen Wässern umgeben, daß er nicht vorwärts konnte.

Reim Diebstahl vom elektrischen Strom gestiftet.

Reim Diebstahl vom elektrischen Strom gestiftet. Aus der im Bau begriffenen Ueber der Starkstromleitung waren in letzter Zeit große Mengen Kupferdraht herausgeschritten und gestohlen worden, so unter anderem bei Ragnburg allein 800 Meter, ohne daß es gelang, die Täter zu ermitteln.

Kleine Notizen.

Gewinnung von Radiumdämpfen. Im Londoner Radiuminstitut ist es nach unendlich langen Versuchen gelungen, die Dämpfe des Radiums abzufangen. Diese Dämpfe besitzen den medizinischen Wert des Radiums zu sein.

kauffertmässigen Verkaufsstreife durch den Forst innerhalb drei Jahren erfolge und ferner die Kostenfreie Vergabe von Wasser aus dem Hartbach, wenn die Stadt zu ihrer bestmöglichen Verwertung einmal dessen bedürfen sollte.

Sehr richtig! Leider ist die Arbeiterschaft im Freiburger Stadtparlament noch nicht vertreten. Ihre Vertreter hätten den Stadtvätern mit aller nur wünschenswerten Teuflichkeit gesagt, daß eine solche kommunalpolitische Tummheit sich schwer rächen muß.

Schwibitz, 3. Oktober. Ein tragischer Vorgang spielte sich am Mittwoch in der Familie des Zimmermanns Wittig im nahen Nieder-Weitrich ab, und zwar fand dort zur selben Zeit, als die Ehefrau des Genannten einem Kinde das Leben schenkte, ein anderes Kind Wittigs durch Unglücksfall einen jähen Tod.

Striegau, 3. Oktober. Nun ist es erreicht! Unsere Patrioten in großes Volk widerfahren: Striegau ist Garantenstadt geworden. Aus Dankbarkeit für diese Ehre hat der Magistrat die neuangelegte Straße bei den modernen „Matterstraße“ getauft. In seinem Rinnchen der Admirationen macht der freisinnige „Striegauer Anzeiger“ von dieser Taufe inwendig seinen Vorschlag, die leider noch zur Hälfte aus Sozialdemokraten bestehenden, Mittelklasse. Das Mittel nicht am Mittwoch nachmittags 3 Uhr seinen Einzug in die Stadt.

Sirchberg, 3. Oktober. Eine vernünftige Entscheidung.

Sirchberg, 3. Oktober. Eine vernünftige Entscheidung. Das Einführungsgeßes vom Bürgerlichen Gelehrtenratem das Vorhandensein eines Pächters durch die Dienstbarkeit. Trotzdem entschieden aber auch nach 1900 nicht die Gerichte, daß durch diese Schenkung der Paragraph der preussischen Grundordnung nicht aufgehoben sei, nach dem das Geßes für geringe Zahlstellen der Dienstbarkeit keine gerichtliche Genehmigung fordern können.

Grubenunfall.

Grubenunfall. Am Mittwoch in der Mittagsstunde, kurz vor Schichtwechsel, verunglückte der Bauer Eduard Stenker von hier dadurch, daß er sich beim Abtun eines Schufes nicht genügend entfernte, wodurch ihm durch die herumschlagenden Gesteinsmassen die Schädeldecke eingeschlagen wurde.

Glogau, 3. Oktober. Funde aus der Vorzeit.

Glogau, 3. Oktober. Funde aus der Vorzeit. Die Ausgrabungsarbeiten bei Köpzig, die täglich viele Menge kleinerer und recht viele Funde für das Schlesische Museum für Kunstgeschichte und Altertümer in Breslau lieferten, sind nunmehr eingestellt worden, nachdem die Funde an maßgebender Stelle vollständig befriedigt sind.

Neusalz a. S., 3. Oktober. Amtsmüde.

Neusalz a. S., 3. Oktober. Amtsmüde. Wie das hiesige Stadtblatt erzählt, hat Bürgermeister Schilling wegen schwächender Gesundheit den städtischen Behörden sein Rücktrittsgesuch für den 1. April l. J. eingereicht.

Wochen Gefängnis sowie Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes erhielt der Dragoner Kapitän vom hiesigen Regiment vom Kriegsgewicht Glogau, weil er die Frau des Regimentskommandeurs um 100 Mark erbeutete.

Oppeln, 3. Oktober. Bei einem Brande um 2 Leben gekommen. Aus Domeloh (Landkreis Oppeln) wird gemeldet: Ein großes Brandunfall hat in unserm Ort heimlich die Wohnung der Häuslerfrau Pauline Chinel ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt.

Bromberg, 2. Oktober. Kirche und Kangel im Dienste der Gewerbevereine. Die politischen Arbeiter zur regen Teilnahme an den kommenden Gewerbevereinswahlen aufgefordert.

Gnesen, 3. Oktober. Töchter Unfall. Der Zug D 55, der in Frankfurt a. O. um 11,07 abreht und um 1,51 in Gnesen eintrifft, überfuhr am Mittwoch zwischen Bentzen und Gnesen vor dem Bahnhof Dopywo einen Bahnmessermagazin.

Wie die „Pol. Neuesten Nachrichten“ melden, handelt es sich um die junge Ehefrau des Gfswweihenstellers Kühnelt, der den überfahrenen Wagen zum Transport seiner Möbel von Plewitz nach Dopywo benutzte.

Aus Oberschlesien. Fromme Lügner. Der von den Nationalpolen leichtfertig injizierte Vergewaltigungskrieg, brach bekanntlich zusammen, weil mit Buttermilchzettel statt Streifenunterstützung eben kein Kampf zu führen ist.

Die Folge dieses Zusammenbruchs war eine Massenflucht aus dem Lager der Nationalpolen (Berufsvereinigung) und auch den katholischen Fachabteilungen. Bei den letzteren deshalb, weil diese ihre Mitglieder zum offenen Streik aufforderten.

Das die Löhne im Bezirk Waldenburg niedriger sind als in Oberschlesien, ist einfach glatter Schwindel. Denn nach dem Bericht der Vergewaltiger, betragen die Löhne im Jahre 1912 im Bezirk:

Table with 2 columns: Location and Wage. Locations include Süd-Gleiwitz (3,21 Mt.), Larnowitz (3,42), Nord-Kattowitz (3,45), Kattowitz (3,04), and Waldenburg (3,49).

pro Licht und Kopf der Belegschaft. Wenn in den übrigen ober-schlesischen Kreisen der Lohn auch etwas höher ist als in Waldenburg, der Durchschnittslohn blieb 1912 in Oberschlesien um 2 Pfg. pro Schicht niedriger als in Waldenburg.

Bismarckhütte, 3. Oktober. Bergmannsloz. Der Häuer Leopold Suchy aus Kattowitz erlitt auf der Konf. Deutschlandgrube einen Schädelbruch, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Wyslowitz, 3. Oktober. Opfer der Grube. Auf dem Georgsacht der Ragngrube wurde der Bergmann Ignaz Jarma durch herabschlagende Kohlen verschüttet.

Wyslowitz, 2. Oktober. Die Gänse-Durchfuhr aus Rußland-Polen betrug im Monat September 61.619 Stück. Im Vorjahre waren es 132.109 Stück, also mehr als das Doppelte der diesjährigen monatlichen Einfuhr.